Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1937

65 (18.3.1937)

urn:nbn:de:gbv:45:1-170385

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 42,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Träger.); Jeverland 1.80 RM. zuzüglich Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.

Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt jede Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen der Ämter und der Gemeinden 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 65 — Jever, Donnerstag, 18. März 1937 — 147. Jahrgang

Revolverattentat auf Chambrun

„Kabinett Blum erntet Sturm." — Chambrun schwer verletzt.

Paris, 18. März. Auf den früheren französischen Botschafter in Rom, Chambrun, ist am Mittwoch am Pariser Nordbahnhof ein Revolverattentat verübt worden. Chambrun wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Die Gründe des Anschlages sind bisher noch nicht bekannt.

Der frühere französische Botschafter in Rom, Graf Chambrun, war im Begriff nach Brüssel zu reisen. Er befand sich in Begleitung einer Frau und eines Freundes. Ehe er in seinem Abteil Platz genommen hatte, wollte er sich an einem Zeitungskiosk noch einige Zeitschriften besorgen.

In diesem Augenblick drängte sich eine Frau an ihn heran und schoß auf ihn. Der Schuß traf Chambrun in der Leistengegend. Der Botschafter rief: „Verhaften Sie diese Person." Ein Schlafwagenschaffner hielt die Frau fest, die zu fliehen versuchte. Sie wurde sofort der Bahnpolizei übergeben und dort verhört.

Der Botschafter wurde nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus operiert. Sein Zustand soll nicht besorgniserregend sein. Die Frau, die den Mordanschlag verübte, heißt Fontagne.

Zu den Straßenkämpfen in Clichy gibt der „Temps" eine Aeußerung des radikalsozialen Abg. Meyer wieder, in der es heißt: Seit vielen Monaten hat man den Kommunisten jede Betätigungsfreiheit gelassen. Jeder weiß, daß sie die Absicht haben, in Frankreich Moskaus Diktatur einzuführen, und doch unterstützen sie gewisse Linksparteien, die ihrem Programm nach den kommunistischen Machenschaften fernstehen. Die öffentliche Meinung, die diesen Parteien Vertrauen entgegengebracht hat, würde sie verantwortlich machen für die Gefährdung des republikanischen Regimes und des Weltfriedens, wenn sie bei diesem Irrtum bleiben.

Das „Journal de Debats" schreibt, die Politik des Kabinetts Blum zeitige traurige Ergebnisse, die aber zu befürchten waren. Am Dienstag hat in Clichy ein lebhafter Aufstand stattgefunden. Blut ist geflossen. Diese anarchistische Entfesselung war sorgfältig vorbereitet. Der Kommunismus, der aus Zweckmäßigkeitsgründen Verbündeter des Kabinetts Blum ist, hat sein Ziel, das Unordnung und Revolution heißt, nie aus den Augen verloren.

Er hat die Erleichterungen, die ihm ein schwaches Kabinett gewährt, das sein Schützling ist, ausgenutzt für einige Probeübungen. Der Aufstand von Clichy gab den Kommunisten Gelegenheit, ihre Organisation zu versuchen. Das Kabinett Blum hat nicht verstehen wollen, daß die Volksfront von den Kommunisten beherrscht war, und daß die Kommunisten sich seiner nach den Methoden von Moskau bedienten. Das Kabinett hat die revolutionäre Macht, die sich neben oder gegen das Kabinett bildete, verkannt oder geduldet. Das Kabinett erntet nun den Sturm.

Die blutigen Vorfälle in Clichy sind Gegenstand leidenschaftlicher Auseinandersetzungen unter der Pariser Bevölkerung, besonders in den Vororten. In kommunistischen Kreisen spricht man bereits offen von der Möglichkeit der Ausrufung eines Generalstreiks.

Die Regierung warnt....

Im französischen Kabinettsrat, der Mittwoch nachmittag zusammentrat, erstattete Innenminister Dormoy Bericht über das erste Untersuchungsergebnis der blutigen Ereignisse in Clichy. — In der amtlichen Mitteilung heißt es weiter, die Regierung verneige sich vor den Opfern und spreche ihren Familien sowie den Verletzten ihre Anteilnahme aus. Die Regierung habe beschlossen, die Verantwortlichen unverzüglich zu ermitteln und energisch zu bestrafen sowie alle Maßnahmen zu treffen, um die Ordnung und den sozialen Frieden im Lande aufrecht zu erhalten. In der schweren Stunde, die das Land durchmache, richte die Regierung einen dringenden Appell an alle Bürger und Parteien, um vor Kundgebungen zu warnen, die geeignet seien, im Land Verwirrung zu schaffen.

Weltausstellungsarbeiter im „Solidaritätsstreik.

Paris, 17. März. Die Arbeiter auf dem Pariser Weltausstellungsgelände sind am Mittwochvormittag wegen der blutigen Straßenunruhen in Clichy in einen „Solidaritätsstreik" getreten. Sie hielten auf dem Baugelände des Trocadero-Umbaus eine Versammlung ab und entsandten eine Abordnung zum Ministerpräsidenten.

Der Hauptkommissar für die Pariser Weltausstellung stellt die Nachricht des „Echo de Paris" in Abrede, wonach die Eröffnung der Ausstellung verschoben werde. Die Einweihung sei weiterhin auf den 1. Mai und die Eröffnung auf den 2. Mai angesetzt.

Das Kampfecho in der Pariser Presse

„Ein berechneter Anschlag der Kommunisten."

Paris, 17. März. Die Pariser Presse veröffentlicht spaltenlange Berichte über die blutigen Straßenkämpfe in Clichy. Selbstverständlich äußern sich die Blätter je nach der politischen Einstellung grundverschieden über die Verantwortung an dem Aufruhr. Auffallend ist lediglich, daß die „Französische Sozialpartei" und deren Vorsitzender Oberst de la Rocque selbst von den Linksblättern nur mittelbar als Urheber der Unruhen beschuldigt werden.

Die Rechtspresse berichtet einheitlich, daß die Kommunisten die Verantwortung tragen, weil sie einmal genau wußten, daß es sich bei der Versammlung der Sozialpartei nicht um eine politische Kundgebung handelte, und weil sie zum anderen trotz des starken Ordnungsdienstes der Polizei versuchten, die Straße zu beherrschen und schließlich als erste zum Angriff gegen die Polizei vorgingen und von der Schußwaffe Gebrauch machten.

Ganz anderer Ansicht ist natürlich die kommunistische „Humanité", die in schreiender Ueberschrift von einer „Herausforderung der friedlichen Arbeitermassen" und einem „Anschlag gegen das Volk" spricht. (!) Der „Populaire", das Organ des französischen Ministerpräsidenten, tritt wesentlich leiser auf. Es spricht nicht von einer „Herausforderung" seitens der ehemaligen Feuerkreuzler, macht aber im wesentlichen den „Mangel an Kaltblütigkeit" einiger Polizeichefs für die blutigen Zusammenstöße verantwortlich.

Daß ausschließlich die Kommunisten die Verantwortung an der Straßenschlacht tragen, geht aus der Tatsache hervor, daß schon am vergangenen Sonntag der kommunistische Gewerkschaftssekretär von Clichy die Arbeitermassen aufgewiegelt und sie aufgefordert hatte, Oberst de la Rocque zu beweisen, daß für ihn kein Platz in Clichy sei.

Nach dem „Petit Parisien" gingen den Straßenkämpfen Verhandlungen zwischen dem Ordnungsdienst und der Polizeipräfektur sowie den marxistischen Gemeindebehörden von Clichy voraus.

„Paris Midi" will wissen, daß man dem Generalsekretär der kommunistischen Partei, Thorez, der in der Nacht auch auf dem Rathausplatz von Clichy erschienen war, nahegelegt hatte, einige beruhigende Worte an die Kundgebung zu richten. Thorez habe diese Aufforderung aber ausdrücklich abgelehnt. (!)

Nationale Bomber in Tätigkeit

Zunehmende Verwirrung in Madrid. — Wo erfolgt der Hauptvorstoß?

Toledo, 18. März. Der im Jarama-Abschnitt (südöstlich von Madrid) eingeleitete Vormarsch der nationalen Truppen wurde am Dienstag mit gutem Erfolge fortgesetzt. Die Bolschewisten konnten trotz ihres anfänglich heftigen Widerstandes aus den Stellungen geworfen werden. Ihre Verluste waren außerordentlich groß. Die Ueberlebenden suchten ihr Heil in der Flucht. Außer zahlreichen Gefangenen fielen den nationalen Truppen größere Mengen Waffen und Munition in die Hände. Im östlichen Jarama-Abschnitt leisteten sich mehrere nationale Tanks ein Husarenstück. Sie tauchten plötzlich vor den bolschewistischen Gräben auf, fuhren diese entlang und überschütteten die Besatzung mit Maschinengewehrfeuer.

In Madrid nimmt die Verwirrung angesichts des nationalen Zweifrontenangriffes immer mehr zu. Da die Bolschewisten nicht wissen, an welcher Stelle der Hauptstoß zu erwarten ist, ordnen sie unablässig Truppenverschiebungen an. Bemerkenswert ist auch ein Aufruf des bolschewistischen Madrider Senders, der alle abkömmlichen Zivilisten auffordert, an der Instandsetzung der Madrider Verteidigungswerke eiligst mitzuarbeiten.

Der Beginn der zweiten Woche der nationalen Offensive an der Guadalajara-Front (nordöstlich von Madrid) stand im Zeichen lebhafter Fliegertätigkeit. Die nationale Luftwaffe vernichtete in den letzten drei Tagen nicht weniger als **16 bolschewistische Maschinen.** Nach dem siegreichen Vormarsch der vergangenen Woche ist es nunmehr die Aufgabe der nationalen Flieger und der Artillerie, **die bolschewistischen Stellungen sturmreif zu machen.** Seit Eintreten günstigen Flugwetters ist es am Himmel lebendig geworden. Von den frühen Morgenstunden bis zum Abend werden die nationalen Stellungen und Nachschubbewegungen hinter der Front von Jagdgeschwadern gegen kommunistische Ueberfälle bewacht. Nationale Bomber, zu Ketten und Staffeln zusammengeschlossen belegen unaufhörlich die bolschewistischen Linien, deren Verlauf in ganzer Länge deutlich an dem auf der Ebene emporquirlenden Pulverdampf erkennbar ist.

Von der Cordoba-Front wird gemeldet, daß dort eine große Menge Kriegsmaterial erbeutet worden sei, u. a. viele Maschinengewehre, Mörser, leichte Maschinengewehre, sowjetrussische Gewehre, Handgranaten und anderes.

Aufruhr gegen Valencia.

Paris, 18. März. Der „Jour" läßt sich aus Bayonne melden, daß es in verschiedenen noch von den Bolschewisten beherrschten Ortschaften in der Provinz Valencia zu blutigen Unruhen gekommen sei. In Panalesca habe sich die Bevölkerung gegen die Bolschewisten erhoben. Sie habe Brot verlangt und die Uebergabe der Stadt an die nationalen Truppen gefordert. Die Bolschewisten hätten den Aufruhr schließlich äußerst blutig niederschlagen können.

In Burriana in der Provinz Castellon, wo die Anarchisten die alleinigen Machthaber seien, sei ebenfalls eine Aufstandsbewegung gegen die bolschewistische Leitung in Valencia ausgebrochen. Eine von Valencia ausgesandte „Strafexpedition" habe die Stadt mit Hilfe sowjetrussischer Tanks genommen. Darauf sollen sich die Anarchisten ergeben haben. 80 von ihnen sollen auf der Stelle erschossen worden sein.

Schamloses Angebot der Bolschewisten, Verrat an Spanisch-Marokko.

Salamanca, 18. März. Die spanische nationale Presse veröffentlicht ein Dokument mit dem Datum vom 9. Februar, das der sogenannte „Außenminister" der bolschewistischen Machthaber, Nano, den Vertretern Englands und Frankreichs im Völkerbund anläßlich der letzten Ratssitzung überreicht hat. Darin wird eine aktive Zusammenarbeit hinsichtlich der „spanischen Außenpolitik" mit England und Frankreich vorgeschlagen, zu welchem Zweck die bolschewistischen Machthaber bereit wären, auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Wiederaufbaues wie in militärischer Hinsicht die Interessen der beiden Großmächte soweit irgend möglich zu berücksichtigen. Ebenso wären sie bereit, zusammen mit England und Frankreich die Möglichkeit einer Uebereinkunft bezüglich einer Aenderung der augenblicklichen gebietsmäßigen Verhältnisse in Marokko zu untersuchen (!), wobei eine solche Aenderung ausschließlich England und Frankreich zugute kommen sollte.

Kontrollplan erst Ende März voll wirksam.

London, 18. März. Das Hauptamt für Nichteinmischung hielt am Mittwoch seine erste Sitzung ab und hat damit seine Tätigkeit aufgenommen. In unterrichteten Kreisen rechnet man nunmehr damit, daß der Kontrollplan für Spanien etwa vom 28. März ab voll arbeiten wird.

Mussolini eröffnet die Internationale Mustermesse in Tripolis

dnb. Tripolis, 17. März. Die feierliche Einweihung der italienischen Mustermesse in Tripolis, die am Mittwoch vormittag von Mussolini vorgenommen wurde, bildete einen weiteren Höhepunkt der Lybien-Reise des italienischen Regierungschefs. Wie am Vortage, hielten auch am Mittwoch Tausende die Straßenzüge besetzt. Mussolini wurden, wo immer er sich zeigte, begeisterte Huldigungen dargebracht. Kein Schaufenster, kein Haus, das nicht sein Bild schmückte.

Der Duce erschien in Begleitung des Präsidenten des Exekutiv-Komitees und betrat nach der Enthüllung eines mächtigen Standbildes des Julius Cäsar zunächst den Pavillon Rom und dann nach einem Besuch im Pavillon Palermo den großen deutschen Stand, den er gleichfalls eingehend besichtigte. Starke Anteilnahme fand auch der ostafrikanische Pavillon, der mit 800 Quadratmeter Fläche schon als Bauwerk an sich einen starken Eindruck vermittelt. Auch hier war Mussolini immer wieder Gegenstand gewaltiger Ovationen, in die sich das Dröhnen von hunderten von Flugzeugen mischte, die die Ausstellung überflogen.

Nach einer halbstündigen Besichtigung richtete Mussolini eine auf alle italienische Sender übertragene Ansprache an die Eingeborenen. Mit ihm hatten der General-Gouverneur, die Minister Lessona und Alfieri sowie der Parteisekretär Starace das Podium betreten.

Bewaffneter Aufstand?

In Clichy, einem Pariser Vorort, ist es zu einem Aufstand der Kommune gekommen. Vom Rathaus aus wurde das Signal zu Ausschreitungen gegeben, die mehrere Tote forderten und zahlreiche Verletzte. Bezeichnend bleibt, daß die Ausschreitungen gewissermaßen von der Mairie organisiert wurden, daß die Kommunisten den Kabinettschef ihres Ministeriums Blum niederschossen und den Innenminister, den Marxisten Marx Dormoy, niederbrüllten. Der Bürgermeister gab vom Rathaus aus die Kampfparolen, er ließ die Luftschutzsirenen brüllen, um weiteren Zuzug des roten Mob zu erreichen. Die Hüter der Ordnung, die Polizisten dieser Volksfront-Regierung, mußten eine regelrechte Straßenschlacht liefern. Immer wieder versuchten die aufgehetzten Massen, die Front der Schutzleute und der Mobilgarde, die eingesetzt werden mußte, zu durchbrechen. Man baute Barrikaden, kurzum, das Bild der Kommune von 1871 wurde wieder lebendig.

Es war natürlich ein Vorwand, daß die Sozialpartei des Obersten de la Rocque, die eine polizeilich genehmigte Versammlung abhielt, eine Gefahr für die kommunistische Bannmeile wäre, die Paris umgibt. Getreu der auch in der Systemzeit in Deutschland verbreiteten Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" ist im Lande der Demokratie und Meinungsfreiheit der Versuch gemacht worden, eine Versammlung von politisch Andersdenkenden mit Gewalt zu verhindern, und gleichzeitig hat der rote Pöbel gezeigt, was er wirklich von der Regierung Blum denkt. Blum selbst hatte kurz vor dem blutigen Zusammenstößen auf einem Bankett der englischen Handelskammer in Paris eine Rede gehalten, in der er darauf hinwies, daß die in Paris weilenden Engländer sich selbst davon überzeugen könnten, daß in Frankreich Ruhe und Ordnung herrsche und die Sorge „um eine soziale Gerechtigkeit und bürgerliche Eintracht". Wenige Stunden später kam die Quittung von Blums kommunistischen Freunden. Der von Blum so gelobte Liberalismus wurde von den Bolschewisten in seiner Wurzel angegriffen. Mit dem Baum des Liberalismus fiel auch Blums ausgesprochene Hoffnung, nunmehr werde nach Ueberwindung aller Finanzschwierigkeiten und der Auflage der Rüstungsanleihe in Frankreich eitel Friede und Eintracht herrschen.

Die Vorgänge vom 16. März sind nur so zu erklären, daß tatsächlich der Kommunismus glaubte, die Stunde sei gekommen, da er nach moskowitischem Muster die Gegner terrorisieren, die Massen zum Aufstand bewegen und die Macht übernehmen könnte. Es ist doch bezeichnend, daß die Wutschreie gegen die Sozialpartei aus dem Rathaus Clichy stammen, daß dazu Papier mit dem Stempel der Bürgermeisterei benutzt werden konnte und daß sich der Bürgermeister von Clichy an die Spitze derer stellte, die das Ordnungssystem der Regierung Blum zertrümmern wollten. Man hat die Straßenschlacht in Clichy mit den Vorgängen vom 6. Februar 1934 auf dem Concordienplatz verglichen. Aber dieser Vergleich hinkt. Damals demonstrierte eine nationale Menge gegen einen korrupten Parlamentarismus, es war der Protest anständiger Bürger gegen die Verfilzung von Politik und Geschäft, die durch den Stavisky-Skandal offenbar wurde. Daß diese friedlich demonstrierende Menge ohne weiteres von der Mobilgarde niedergeknüppelt wurde, ist erwiesen. Die damaligen Vorgänge waren ein Versuch, mit Waffengewalt die korrupten Parlamentarier gegen den Protest des anständigen Teiles der Franzosen zu schützen und ihre Herrschaft zu sichern. In Clichy aber herrschte die

Die Minderheiten in Deutschland

Keine Eindeutschung.

Breslau, 18. März. Bei einer Tagung der Provinzialräte von Nieder- und Oberschlesien gab Oberpräsident und Gauleiter Wagner folgende Erklärung ab, die von den Provinzialräten mit großem Beifall aufgenommen wurde:

„Der bevorstehende Ablauf eines Teiles des Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922, insbesondere des Teiles III, welcher den völkischen Minderheiten besondere Schutzrechte gewährt, veranlaßt mich, auf folgendes hinzuweisen:

Die in Westoberschlesien lebende polnische Minderheit wird sich nach Ablauf des Genfer Abkommens der vollen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Freiheit erfreuen können. Im Gegensatz zu gewissen anderen Staaten, die bisher schon glaubten, in sehr bedenklicher Mißachtung internationaler Bestimmungen vor allem durch erbarmungslosen wirtschaftlichen Druck ihre Minderheiten vernichten zu müssen, werde ich auch nach Ablauf des Abkommens nicht zu irgendwelchen Gewaltmaßnahmen gegen die polnische Minderheit greifen. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß mir jede Eindeutschung eines in Deutschland lebenden fremden Volkstums fern liegt. Andererseits bin ich natürlich nicht gewillt, staatsfeindliche Umtriebe oder irredentistische Bestrebungen ihrer Minderheiten zu dulden. In Anbetracht der Bedeutungslosigkeit der Polen-Bewegung in Oberschlesien und ihres ständigen natürlichen Rückgangs habe ich bisher manches übersehen, was mich an sich zu einem Eingreifen hätte veranlassen müssen. In Zukunft werde ich meine Handlungsweise danach einrichten, wie man in anderen Staaten den Volksdeutschen begegnet."

Landesbibliothek Oldenburg

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Paris im Zustande lebhafter Erregung.

Der Verwaltungsrat des marxistischen Gewerkschaftsverbandes C.G.T. hat in einer Nachtsitzung die Beschlüsse der Pariser Gewerkschaften über den Generalstreik gutgeheißen. Der Generalstreik soll bis in die frühen Nachmittagsstunden dauern und sich auf sämtliche Unternehmungen erstrecken.

Die blutigen Straßenkämpfe in Clichy und die kommunistische Generalstreikhetze beschäftigen die politischen und parlamentarischen Kreise von Paris bis in die späten Nachtstunden hinein. Ueberall herrscht lebhafte Erregung. Spät abends fand im Ministerpräsidium eine Zusammenkunft der Mitglieder des Kabinetts mit der Leitung des marxistischen Gewerkschaftsverbandes und den Fraktionsführern der Volksfrontparteien statt. Hierbei kam es zu heftigen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vertreter der Volksfront. Der Vertreter der radikalsozialistischen Partei wandte sich energisch gegen die Ausrufung des Generalstreiks, von dem er ernste Auswirkungen befürchtet.

Kommune, und die Ausschreitungen wurden von Plünderungen begleitet, die zeigen, welche Elemente am Werke waren.

Der Schweizer Dichter Konrad Ferdinand Meyer schrieb anläßlich der blutigen Kommune von 1871 ein Gedicht, in dem er eine Karyatide erwachen läßt. Sie meinte zunächst, es sei wieder eine Auflage der Bartholomäusnacht, in der der Mob von Paris die Hugenotten umbrachte. Aber die Petroleusen, die Horde jener Weiber, die den Louvre in Brand setzte, die blutige Herrschaft des Pöbels und die Massenerschießungen belehrten sie, daß es diesmal nicht um religiöse Kämpfe ging, sondern um politische. Nur eins war gleichgeblieben: „Sie morden sich! Es ist Paris . . . ."

Die Schwäche, die schönen Worte, die nutzlosen Gesten, die dem Marxisten Blum allein zur Verfügung stehen, haben die Schreckensszenen in Clichy hervorgerufen. Er ist dafür verantwortlich, daß die Kommune wieder in den Straßen von Paris ihr blutiges Haupt erhebt, er ist mit seiner Politik dafür haftbar, daß die Straßenschlacht in Clichy ausbrechen konnte, denn bis jetzt zählte gerade die Kommune zu den treuesten Helfern Leon Blums, der ausdrücklich und immer wieder erklärt hatte, er wolle mit dieser Partei zusammen eine Volks-Regierung führen, die die friedliche Revolutionierung Frankreichs nach sich zöge. Und lehnte alle Warnungen ab, die aus dem Lager der Ordnung und der nationalen Zucht kamen, obgleich Thorez, der Pariser Moskowiterich, ganz offen der Regierung Blum erklärt hatte, die Kommunisten wollten ein Sowjet-Frankreich. Clichy war der erste Versuch, dieses Sowjet-Frankreich heraufzubeschwören. Der entfesselte Mob folgte blindlings den Befehlen der Dirigenten und in Blut und Grauen mußte dieser Aufstand erstickt werden. Daß zwei hervorragende Mitglieder der sogenannten Volksfront-Regierung dabei von den Kommunisten, also ihren Freunden, niedergeschossen bezw. niedergebrüllt wurden, kennzeichnet die Lage in Paris.

Politische Rundschau

Reichsminister Dr. Goebbels erhält den Ehrenbürgerbrief von Saarbrücken. — Feierliche Ueberreichung durch eine Ratsabordnung.

Berlin, 17. März. Eine Ratsabordnung der Stadt Saarbrücken, die unter Führung ihres Oberbürgermeisters, Kreisleiter Dürrfeld, erschienen war, überreichte am Mittwoch Reichsminister Dr. Goebbels den Ehrenbürgerbrief ihrer Stadt. Dr. Goebbels, der die Grüße der Saarbrücker Bevölkerung und ein wertvolles Kunstgeschenk entgegennahm, brachte in herzlichen Worten des Dankes zum Ausdruck, daß es ihm eine besondere Freude sei, diese hohe Ehrung anzunehmen, als er sich in gemeinsamer Erinnerung an den Abstimmungskampf mit dem ins Reich heimgekehrten Saarvolk besonders herzlich verbunden fühle.

Reichsbankdirektor Hasse gestorben.

Berlin, 17. März. Am 16. März 1937 verschied nach kurzer schwerer Krankheit das Mitglied des Reichsbankdirektoriums Reichsbankdirektor Ernst Hasse im 62. Lebensjahre.

Der Verstorbene war ein hervorragender Kenner der Kreditgeschäfte der Reichsbank wie überhaupt des praktischen Bank- und Kreditwesens in Deutschland. Für das Reichsbankdirektorium ist das Hinscheiden dieses tatkräftigen und gewissenhaften Mitarbeiters ein schwerer Verlust.

NS.-Musterschulen in Thüringen.

Weimar, 18. März. Ab Ostern 1937 sollen in Thüringen vier „Musterstätten nationalsozialistischer Schulbildung" eingerichtet werden. Als Musterschulen wurden bestimmt die Deutsche Aufbauschule in Gotha, die mit einem Schülerheim für Knaben und mit Studienreferendarlager für einen halbjährigen Ausbildungsgang verbunden wird, ferner die Oberschule für Knaben und Mädchen mit Aufbauschulzweig und dreijähriger Frauenschule in Meiningen, in der ein Schülerheim für Mädchen eingerichtet wird. Außerdem werden neue Musteranstalten für die Volksschulen, die Lutherschule in Altenburg und eine Knabenschule in Ilmenau eingerichtet.

Täglich von 11 bis 19 Uhr wird pausenlos gespielt.

Berlin, 17. März. In Berlin wird demnächst eine neue Bühne eröffnet werden, eine Bühne, wie sie weder die Reichshauptstadt, noch je eine andere deutsche Stadt gesehen hat: pausenlos wird von 11 bis 19 Uhr ein Spiel über die Bretter gehen, in dessen Verlauf sich nicht eine einzige Szene wiederholt.

Das neue Theater wird eigens für die **„Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungswirtschaft"** geschaffen und hat somit am 24. März Premiere!

Eine große Schar von Mitwirkenden — von Schauspielern, Sängern, Tänzerinnen, Mannequins und Mitgliedern der Modenschulen Berlin, München und Frankfurt a. M. ist aufgeboten. Außerdem haben sich Vertreter der Parteigliederungen, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes in den Dienst der Sache gestellt. Vor den Augen der Berliner und ihren Ausstellungsgästen aus dem Reich werden in ununterbrochener Folge Bilder aus der „textilen Welt" abrollen.

Keine Sammlung von Rasierklingen.

Berlin, 17. März. Der lobenswerte Eifer, der bei der Erfassung aller Altmaterialien zu verzeichnen ist, führt hin und wieder in Unkenntnis besonderer Verhältnisse auch zu Mißverständnissen.

So ist es in verschiedenen Teilen Deutschlands dazu gekommen, daß Sonderaktionen zur Sammlung gebrauchter Rasierklingen zu verzeichnen waren, weil man geglaubt hat, der hochwertige Stahl der Rasierklingen bei besonders wertvoll für die Sammlung. Allerdings handelt es sich bei Rasierklingen um besten Stahl, aber diese Eigenschaft kann bei der Wiedervermerwtung nicht ausgenutzt werden, weil eine ausschließliche Verarbeitung von Rasierklingen nicht durchführbar ist und die Klingen in der Praxis nur mit dem allgemeinen Schrott zusammenverarbeitet werden können. Die zusammenkommenden Mengen an Rasierklingen stehen außerdem in gar keinem Verhältnis zu der Gefahr der Verletzungen, die vielfach bei der Sammlung von Rasierklingen vorgekommen sind.

Die Rasierklingen sind in den Müll zu werfen oder irgendwie unbrauchbar zu machen.

Neue Bombenanschläge in Jerusalem.

London, 18. März. In Jerusalem wurden am Mittwoch abend mehrere Bombenanschläge verübt. Auf dem Zionsplatz im jüdischen Viertel explodierte eine Bombe, die anscheinend von einem Dach heruntergeschleudert worden war 16 Personen wurden verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Bald darauf wurden in ein arabisches Café zwei Bomben geschleudert, durch die sieben Araber verletzt wurden.

Im Verlaufe des Abends wurde noch ein Bombenanschlag auf ein anderes arabisches Café verübt, wobei es aber Verwundete gab.

Die neuen Terrorakte wurden am Mittwoch von mehreren Abgeordneten im Unterhaus zur Sprache gebracht.

Erfolg der nationalen ungarischen Studentenschaft.

Budapest, 17. März. Der Studentenführer Kemeri-Nagy, der vor einiger Zeit in Haft genommen worden war, weil er einen jüdischen Redakteur des jüdisch-liberalen „Esti Kurir" wegen eines Hetzartikels zur Verantwortung gezogen hatte, wurde auf Anweisung des Innenministeriums auf freien Fuß gesetzt. Seine Freilassung war von der nationalen Studentenschaft in den letzten Tagen stürmisch gefordert worden.

Nationalsozialistische Kulturbetreuung für vier Millionen Turner

Neues Abkommen zwischen Reichssportführer und Dr. Ley.

Berlin. Zwischen dem Reichssportführer von Tschammer und Osten und dem Reichsschulungsleiter der NSDAP., Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, ist ein neues Diet-Abkommen abgeschlossen worden. Um die Einheitlichkeit der nationalsozialistischen Erziehung im deutschen Volk herbeizuführen, wird die Arbeit der etwa 25 000 Dietwarte des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in ein gereaeltes Verhältnis zu den Schulungsämtern der NSDAP. gebracht. Die weltanschaulich-politische Schulung der Dietwarte wird in neuen Formulierungen sichergestellt. Damit ist, wie das ndz. erfährt, unterstrichen worden, daß die Turn- und Sportvereine des DRL geeignete Stellen für die praktische Untermauerung der weltanschaulichen Erziehungsarbeit der NSDAP. sind. Die Dietwarte sind die Referenten für Weltanschauungs- und Kulturfragen innerhalb der Vereine. Sie sorgen dafür, daß bei den mehr als vier Millionen Volksgenossen, die hier zusammengeschlossen sind, **die Erziehung zur neuen Haltung** und die **Abwendung vom liberalistisch-parlamentarischen Vereinsmeiertum** erfolgt. Ihr Arbeitsgebiet umfaßt insbesondere auch die Volkstumsarbeit in den Turn- und Sportvereinen, die Pflege des Gesanges, die Musikarbeit, die Heimatkunde. Die parteiamtliche Schulung ist selbstverständlich Sache der NSDAP.

Autobahnen sechsmal sicherer als die Reichsstraßen

Trotz noch bestehender Unreife der Autobahn-Kraftfahrer.

Berlin. Unsere Autobahnen, die Straßen Adolf Hitlers, zeichnen sich nicht nur durch die Ermöglichung des schnelleren und bequemeren Reisens mit dem Kraftwagen aus, sondern auch durch die Gewährleistung einer vorbildlichen Verkehrssicherheit. Wie der Führer und andere maßgebende Männer wiederholt gesagt haben, sind die Autobahnen aber keine Rennbahnen, auf denen jeder Kraftfahrer blindlings und wild, ohne auf den anderen oder auf die Möglichkeiten seines Wagens Rücksicht zu nehmen, drauf losfahren könnte. Sehr interessant sind in dieser Hinsicht erstmalige Untersuchungen von Verkehrsunfällen, die sich auf den Reichsautobahnen ereignet haben. Robert Meffert berichtet darüber in dem Organ des Generalinspektors für das Straßenwesen „Die Straße". Obwohl nun unzweifelhaft angesichts der Neuheit der Autobahnen im Zusammenhang mit der schnellen Motorisierung weiter Volkskreise noch eine beträchtliche Autobahn-Unreife besteht, kommt der Referent unter Darlegung des Zahlenmarterials zu dem erfreulichen Schluß, daß die Verkehrssicherheit auf den Straßen Adolf Hitlers schon jetzt, wo die Straßen von noch Ungeübten benutzt werden, sechsmal größer ist als auf den sonstigen Reichsstraßen. Trotz ständiger Zunahme des Verkehrs ist bis zum letzten Vierteljahr die Zahl der Unfälle auf den Autobahnen sogar nicht gestiegen, teilweise vielmehr bereits zurückgegangen. Derzeit laufende Erhebungen werden später auch Rückschlüsse darüber zulassen, in welchem Umfang durch Verminderung der Verkehrsunfälle Schäden an Gut und Blut dem ganzen Volkskörper erspart werden, wenn dem Fernverkehr überall leistungsfähige und sichere Straßen nach Art der Reichsautobahnen zur Verfügung stehen. Von besonderem Interesse ist an der erstmaligen Erhebung, daß 55 v. H. der Autobahnunfälle ihre Ursache im Verhalten oder Befinden des Fahrers hatten, weitere 15 v. H. in Schäden und Mängeln am Fahrzeug, 24 v. H. in Witterungseinflüssen und der Rest in sonstigen Ursachen.

Der wesentlichste Teil der Unfälle wäre vermieden worden, wenn die Fahrer das unvernünftige Rasen unterlassen hätten.

Hier werden die weitere Praxis und die scharfen Bemühungen der Verkehrspolizei und des NSKK. zur Hebung der Verkehrserziehung ihre Wirkung nicht verfehlen.

„Alarmsignale"

Sowjetbauern ohne Saatgut, Traktoren ohne Oel.

Moskau, 17. März. Angesichts der katastrophalen Mißernte des Vorjahres gewinnt die diesjährige Frühjahrsaussaat in Sowjetrußland erhöhte Bedeutung. Die Lage der Kolchos-Bauern ist außerordentlich ernst. Vielfach hatten sie, um nicht Hungers zu sterben, das Saatgetreide aufessen müssen. Die aus staatlichen Beständen als Saathilfe zur Verfügung gestellten 13 Millionen Pud sind aber, wie bei dem Bürokratismus der örtlichen Stellen von vornherein zu erwarten war, nicht rechtzeitig an die Bauern gelangt. Wie die Blätter melden, ist daher der pünktliche Beginn der Frühjahrsbestellung vielfach in Frage gestellt. Die „Iswestija" teilt mit, daß das Gebiet von Noworossisk noch nicht ausreichend mit Saatkorn versorgt sei. Die TASS wiederum lenkt in einer Uebersicht die Aufmerksamkeit auf die völlig unmögliche Lage in der Frage der Traktorenversorgung mit Betriebsmaterial. Zu dem Zeitpunkt, als in den südlichen Bezirken die Aussaat bereits begonnen hatte, war ein Drittel der Traktoren noch nicht fertig. Hinzu kommt, daß in der Krim, im Odessaer Gebiet und selbst im Kaukasus — also im Gebiet des größten Oelreichtums — die Traktoren nur für einige Tage mit Betriebsstoff versorgt sind, so daß die Saatarbeiten praktisch sofort wieder eingestellt werden müssen. Die Sowjetpresse bringt diese Meldungen unter dem Titel „Alarmsignale" und fordert die zuständigen Volkskommissare auf, alles zu tun, um die ordnungsmäßige Durchführung der Saatarbeiten zu gewährleisten.

Hochwasser in Horumersiel

Freitag, 19. März: 5.— vm., 17.48 nm.

In Wilhelmshaven etwa 40 Minuten später.

Händels Festoratorium

Die Aufführung des Singvereins.

(II)

Nach einer voll dahinströmenden instrumentalen Einleitung ruft der Doppel-Chor Gott um Hilfe zum Streite an. Dann schildert ein Baßrezitativ die Lage: „Was hat die Völker empört? und was ist ihr eitler Ratschlag? Die Fürsten der Welt stehn auf mit Macht; die Mächtigen sind im Rat versammelt zu bösem Anschlag und Entwurf". Braute sich nicht so auch das Verhängnis im Weltkrieg gegen Deutschland zusammen. Ein eigenartig bewegter Rythmus der begleitenden Musik bezeichnet die unruhige Geschäftigkeit der Ränkeschmiede und der von ihnen aufgehetzten Menge. Und dann gellt auch schon der harte Ruf der Rebellen „Auf und zerreißt mit starker Hand" mit der echt bolschewistischen Schlußparole „Er und sein Gott sind unser Spott". Zweifel und Angst melden sich nun in dem Arioso des Tenor: „O Herr, wie sind der Feinde viel!" (Unser Volk kennt diese Stimmung). Und dann Gebet und Flehen. Aber der Tapfere im Baßrezitativ vertraut Gott, dem König und seiner eigenen Kraft. Von süßschmerzlichem Wohllaut erfüllt ist die nun folgende Arie des Soprans, die mit den ersten vier Noten der „Tochter Zions...." beginnt, um dann aber anders weiterzulaufen „Gebt mir ein Eisenherz, das allen Schmerz erträgt, vom Harm und Jammer dieser Welt bewegt". Wir merken erstmalig auf bei dem empfindungsvollen lieblichen Gesang der Sopranistin. Zu perlenden meisterhaften Koloraturen formte sie ihr Lied in der darauf folgenden Arie: „Flieht vor der Rache!"

Wuchtig und bewegt wie Bilder von Michelangelo sind die Zwischenspiele. Solch einen Reichtum der Gestaltung aus tiefster Weltschau und kraftvoller Lebensmeisterung findet nur das Genie. Fest und zuversichtlich, in vollen Akkorden vom Orchester begleitet, nimmt wieder der Baß das Wort: „Ein Speer des Rechts ist Gottes Herrscherstab". Es fehlt in dieser Arie nicht der große alttestamentarische Drache, der unter Gottes Strafgericht ins Grab geschleudert wird. Verklärt erhebt sich der Schluß in feierlich strahlender Musik aller Streichinstrumende, die den Sänger dauernd begleiteten.

Ein reizendes und originelles Zwischenspiel der Hörner leitet zu dem langgestreckten, wieder äußerst charakteristischen Mahnruf des Chors: „Hört Rat, hört endlich Rat, ihr Fürsten voller Trotz". über, der die in ihm umschlossenen Gegensätze, insbesondere auch das Schlußstaccato „zerstreut, flüchtig wie Spreu" ebenso sauber wie temperamentvoll herausarbeitete. Die unter der sicheren Stabführung Herrn Freefes erzielte gute Zusammenarbeit mit dem Orchester ließ ebenso wie die lebendige Phrasierung im gesanglichen Teil erkennen, wie eifrig der Chor geübt hat, und wie schnell das Orchester, die Solisten und der Begleiter am Cembalo Leben und Seele des Werkes erfaßt hatten.

Der Zuversicht und Standhaftigkeit im Kampfe gibt der Tenor in einem Rezitativ und einer Arie: „Der Höchste ist mein Schild" Ausdruck. Der Solist Karl Franke konnte sich hier recht nach seiner Art entfalten und gewann durch den weichen Schmelz seiner Stimme und die Wärme der Empfindung die Hörer für sich. Der Schlußchor bringt schon den Urteilsspruch „Gott fand sie schuldig und ihr Los ist der Fall".

Im zweiten Teil meldet sich die siegreiche Wendung an. Wie junges Frühlingsglück wirkt der von Frau Hecke-Jensee mit innerlichster Freude durchgeführte frische Auftakt: „O Freiheit du, du Lebenssonne", von Cello (Herr Kufferath) und Sopran in beglückendem Einklang dargeboten. Was uns die Sängerin gibt, ist keine destillierte Kunst, sondern hohe Kultur; denn es steckt Blut und Seele darin, es spricht neben der Stimme auch der Mensch zu uns. Und sie meistert alle Register der Empfindung wie der Stimme. Herr Kufferath wußte auch an anderen Stellen der Aufführung sein Spiel durch klassische Ruhe, Stilsicherheit sowie Adel und Reife des Vortrags in die Region reinsten Kunstgenusses zu heben. Gleichsam wie zum Waffengang treten Führer (Sopran) und Gefolgschaft an im glutvollen Chor „Gib Gott aus gnadenreicher Hand, der im Schluß („im Kampfe, im Kampfe") starke Anklänge an das Halleluja aus dem „Messias" bringt. (Die Wiederkehr bekannter Tonelemente ist eine besondere Eigenart Händelscher Gestaltung. Er darf damit souverän verfahren, weil er nie die große monumentale Linie verläßt. Seine selbstbewußte Kraft brauchte sich dagegen mit problematischen Neutönereien nicht den Kopf zu zermatern.

Zum Kapitel „Musikalische Philosophie" liefert die Arie „Wie groß ist die Gefahr, die stets umstürmt den edlen Mann" einen charakteristischen Beitrag. Zu wundervoller Harmonie vereinten sich dann Sopran und Tenor in dem Duett „Nach langer Nacht und wildem Sturmgetos" — eine sehr beachtenswerte Leistung.

Mit wie delikaten Farben ist nun wieder die nächste instrumentale Ueberleitung gemalt durch Oboe, Klarinette und Trompete. Sie begleiten dann auf schmaler Bahn die herrlich volltönende, Erd und Himmel umfassende Baß-Arie „Dem Gott der Macht singt hell im Chor", die der treffliche Baritonist Hans Friedrich Meyer dem Chor mit großer Wärme und Ausdruckskraft (seiner sicher führenden und modulationsfähigen Stimme) vorausfang. Herr Entelmann braucht für diese schwierige Stelle eigentlich die Bachtrompete, traf aber als geübter Meister des Horns auch auf dem tiefer liegenden Instrument den rechten Ton.

Der Jubel- und Zimbelchor ist ein richtiges Freudeschenken. Der Doppelchor legte die ganze Wärme des Gefühls und Glanz und Kraft der Stimme hinein. Die Einzelstimmen wußten wagemutig und gestaltungsfroh diesen wie auch andere Chöre zu strahlender Wirkung zu bringen und dadurch zu einem wirklichen Gemeinschaftserlebnis zu machen. Der Halleluja-Chor als Ausdruck einfachster ungebundener Singfreudigkeit brachte eine schöne Entspannung.

Sinfonia heißt die Einleitung des dritten Teiles. Eine Sinfonie (mit Einschaltung der schenstimme, ähnlich wie in der 9. von Beethoven) könnte man das ganze Werk nennen. Denn es trägt, losgelöst von seinem ursprünglichen Zweck, ganz sich selbst durch seinen hohen künstlerischen Wert. Die beiden Sätze des Conzerto grosso zeigten das sinfonische Können unseres Landesorchesters in hellstem Licht und ließen den Wunsch rege werden, daß das Orchester hier einmal einen Sinfonieabend veranstalten möchte. Es gibt keinen ernsteren und edleren Kunstgenuß. Der großzügige erste Satz wie die lyrisch durchsetzte Musette hatten Format und persönlichen Ausdruck. Von hohem Reiz und sprudelnder Frische war das in den Händelschen Rythmus eingebaute quirlende Figurenwerk der Streicher. Mit Wucht und Lebendigkeit erhob sich dann der sehr illustrative Roß- und Reiterchor. Nur wenige Komponisten reichen an diese glänzende Meisterung der Massen heran. Ihre naturgegebene Zähflüssigkeit scheint hier vollständig überwunden, so daß im Zusammenwirken des Ganzen die einzelnen Stimmen blühend hervortreten. Die Chöre dienten in sinnvollster Weise den Absichten des Komponisten, ohne daß die Einheitlichkeit bei dem Gegeneinandersingen der Stimmen auch nur im geringsten gestört wurde. Wie fest der Dirigent die Sänger in der Hand hatte, bewies auch die „Hagelkatastrophe in Aegypten". Nach einem kurzen Rumtata des Cellos beginnt ein lustiger Tanz der Geigen und dann, sich förmlich überstürzend, fallen die Chorstimmen ein, um Sturm und Hagel in aller Eindringlichkeit zu charakterisieren. Eine naive Tonmalerei und doch ganz musikalisch in Form und Wirkung. Man könnte noch auf viele andere Einzelheiten eingehen. Zusammenfassend kann aber gesagt werden, daß von allen Mitwirkenden saubere und klangschöne Arbeit geleistet wurde, die ihnen sowie dem ideal nach hohen Zielen strebenden Dirigenten Franz Freese das beste Zeugnis ausstellt. In vorbildlicher Ruhe und Sicherheit waltete Organist Stöter seines schwierigen u. verantwortlichen Amtes am Cembalo und sorgte dafür, daß der große Strom der Melodie nirgends unterbrochen wurde.

In der gemütlichen Nachfeier im Hof von Oldenburg dankte der Vorsitzende des Singvereins, Oberstudiendirektor Dr. Uhlmann, allen, die an diesem schönen Erfolge des Abends teil hatten, insbesondere dem Chor, dem Orchester und den Solisten. Hauptschriftleiter Dr. Bartsch sagte für die Presse ein paar humorvolle Worte. Ortsverbandsobmann Pg. Krauß sicherte für die NS-Kulturgemeinde dem rührigen und leistungsfähigen Singverein sein Interesse zu. Die aufgewandte Mühe der Chöre ist nicht umsonst gewesen. Es wäre aber zu wünschen, daß das Errungene, soweit dienlich und möglich, auch noch bei anderen feierlichen Gelegenheiten ausgewertet würde. Denn an eine Wiederholung des ganzen Werkes kann ja wohl nicht gedacht werden. Dazu hätte der Besuch auch noch besser sein müssen.

Friedrich Lange.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Am 20. und 21. März 1937 sammelt die Deutsche Arbeitsfront mit allen Betriebsführern, Betriebswaltern, Vertrauensmännern und DAF.-Waltern in den Betrieben und Straßen.

Unser Appell an den Opfergeist der Volksgenossen geht bei der Abschlußsammlung des WHW. 1936/37 dahin, daß jeder Einzelne wirklich opfert.

Die Liebe zum Führer und zum Volke muß durch Spendefreudigkeit bewiesen werden.

Heil Hitler!

Schnoing,
Kreisobmann der DAF.

Jever, 18. März 1937.

* **Sprechstunde des stellvertr. Ortsgruppenleiters heute abend 1/8 bis 1/9 Uhr im Parteibüro.**

* **Am Staatl. Mariengymnasium** ist am Sonnabend die Aufnahmeprüfung. Für die neuen Sextaner wird von Ostern ab Englisch die erste Fremdsprache, da auch das Mariengymnasium in den neuen Einheitstyp der Deutschen Oberschule umgewandelt wird. Die höhere Schule hat die Aufgabe der Auslese unter den körperlich, charakterlich und geistig wertvollen Jungen zu treffen. Daher findet bei der Aufnahme auch eine Prüfung in den Leibesübungen statt. Neben Schreibzeug müssen die Prüflinge daher auch Turnzeug mitbringen.

* **Die Gesellenprüfungen** für die Schneider, Schlosser und Schmiede fanden für die Kreishandwerkerschaft Friesland in Varel statt. Aus dem Jeverland bestanden: Schlosser Karl Ricklefs (Lehrmeister: Duden, Jever), M. Post (Lehrmeister K. Wegener, Jever), W. Albers (Lehrmeister: J. Albers, Jever), E. Weihusen (Lehrmeister: A. Harms, St. Joostergroden), J. Eynhusen (Lehrmeister: H. Behrens, Neugarmssiel), D. Jürgens (Lehrmeister: D. Moritz, Jever).

* **Bei schönem milden Wetter** hielt heute die Natur ihre erste Vorprobe ab auf Frühlingsanfang (21. März). Wie lange haben wir die Sonne in diesem Winter entbehren müssen. Jetzt begrüßen wir sie mit doppelter Freude. Sie löst die Zungen der gefiederten Sänger, so daß die Amsel heute schon ihr erstes Lied sang. Hoffentlich bringt sie bald auch etwas Wärme, damit der Landmann endlich mit der Bestellung der Felder anfangen kann.

* **Lichtspiele.** Straßenmusik. Die plattdeutsche Schwanklitteratur kann wie weiland die Indianer Amerikas zu Kolumbus, von sich sagen: „Wi sünd nu entdeckt", nämlich vom Tonfilm. Was vor Jahren Bürger unserer Stadt mit viel Vergnügen für sich und die Zuschauer auf eben derselben Bühne des „Erb" spielten, begegnet uns jetzt dort auf der weltbedeutenden Leinwand. In liebevoller Kleinarbeit sind die drei Typen der Hofmusiker jeder für sich charakterlich und äußerlich sehr fein herausgearbeitet, insbesondere der alte Brommel (Ernst Legal) mit der Baßtuba, der unersättlichen Gurgel und dem ganzen Stolz des — gewesenen — Kammermusikers, trägt viel zur Belustigung bei. Der schüchterne Hans Deppe spielt seine Rolle und seine Klarinette fein und ansprechend, während der junge, aufbrausende, wetterwendische H. Lünk, der noch längst nicht resigniert hat (Genschow), der ganzen Zwiefältigkeit dieses doch etwas angekrankten Lebens recht überzeugend Ausdruck gibt. Nimmt man dazu noch Carl Valentin mit dem klingelnden Glockenhelm, der Pauke auf dem Rücken usw., dessen trockene nüchterne Art von unbeschreibbarer Komik ist, und Lisel Karlstadt mit dem Lied von den Schwalben, so ist ein bunter unterhaltsamer Strauß der Straßenmusikerzunft beisammen. Die Handlung ist mehr zuständlich und besinnlich. Jessie Vihrog, die junge Wirtin Lene Witt, bleibt im Rahmen, aber Fita Benkhoff als lebenslustige Witwe und Plättfrau ist wieder einmal ganz in ihrem Element und der Sprudel ihres Redestroms springt unbeirrt. Zum versöhnlichen Schluß kommen die drei beim Rundfunk unter. Valentin spielt die Trommel und zeigt gewohnheitsmäßig mit dem Kopf . . . — Anfangs zwei Trickfilme, davon einer in bunten Farben von dem Königsohn, dem alles unter den Händen zu Gold wird, so daß er beinah Hungers sterben mußte. „Die Kamera fährt mit." Diese Reportage zeigt die unendlich vielseitige, stets wechselnde Arbeit des Filmphotographen, die in unbeheurem Ausmaß körperliche und geistige Spannkraft, ein ewiges Bereitsein und Umstellenkönnen, einen sicheren künstlerischen Blick, ein geschultes Ohr, im ganzen eine besondere, eine Universal-Begabung erfordert, ein anstrengender, aufreibender Beruf, der den ganzen Mann erfordert. Aus der Wochenschau sei das Frontkämpfertreffen der Weltkriegsgeamer in Berlin erwähnt, außerdem viel schöner Wintersport, Fallschirmabsprünge u. a.

---

* **Hooksiel.** Großkampftag in Lilienhof! Hier war die eigentliche Schlacht im hiesigen Reichsberufswettkampf. Vorher kam zunächst in der Wüppelser Schule die höhere Strategie dran: Weltanschauliche, berufskundliche Fragen, Rechnen, Aufsätze, Diktate. Die Wettkampfleiterin, Grete Cornelius, eröffnete den Tag mit einer kurzen Ansprache. Es folgte die feierliche Flaggenhissung. Dann stiegen 31 Mädel in die theoretische Prüfung. BDM.-Mädel hatten es wegen ihrer Schulung leichter als andere, besonders in den weltanschaulichen Fragen, ebenfalls die jüngeren Jahrgänge, die in dieser Hinsicht schon sehr viel von der Schule mitbekommen haben. Um 1/12 Uhr setzte sich alles in Marsch nach Lilienhof, wo die zukünftigen Bäuerinnen und Hausmütter zeigen sollten, **„dat us Hann'n un Jöt nich in'n Weg stunnen."** Zunächst gab es aber eine wunderbare Ueberraschung. Frau Jütting lud alle Beteiligten zu einer herrlichen Hühnersuppe ein. Nach solcher Stärkung gab's natürlich Mut zum Kampf! Ein solches Leben hat der schöne ruhige Marschenhof seit dem vergangenen Jahre noch nicht wiedergesehen. Die Kühe wurden sogar etwas unruhig, als auf einmal 12 Mädel in den Stall kamen, um ihre Kunst im Melken zu beweisen. In der Küche wurde geplättet und vor allem gekocht! In der Stube hörbt eifriges Stopfen, Stricken, Nähen. Draußen Scheuern, Waschen und Spülen. Die Herstellung eines Brutnestes, die von den Aeltern verlangt wurde, bot manchem Mädel schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Es liefen verschiedene Glucken mit höchst mißfälligem Gekakel vorbei. — Unser Bürgermeister Bergmann war den ganzen Nachmittag zugegen. Um 15 Uhr waren alle Arbeiten beendet. Die Wettkampfleiterin rief noch einmal alle Beteiligten zusammen, dankte allen für Arbeit und Prüfung und besonders Frau Jütting für die wunderbare Bewirtung. Anschließend folgte der fröhliche Dorfgemeinschaftsabend mit Siegerinnenverkündigung und Tanz. Für alle war es ein ereignisreicher Tag!

* **Garms.** Geschäftsjubiläum. Kürzlich konnte das Malergeschäft Johann Focken auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Bei der Gründung bestanden vier Geschäfte. Drei davon gingen später ein. Inzwischen ist wieder ein neues gegründet worden. Am 1. März ist der Sohn des Herrn Focken, der vier Jahre in der Fremde weilte, zurückgekehrt und hat die Leitung übernommen.

* **St. Joost.** Einen bedauerlichen Unfall erlitt der Müller Heinr. Folkerts von der St. Joostermühle. Als er damit beschäftigt war, den Getreide-Elevator in der Mühle in Gang zu bringen, löste sich plötzlich ein Brett, auf dem F. stand. Er fiel dadurch in das bereits laufende Getriebe und zog sich durch die Kammräder schwere Verletzungen an einem Arm und am Kopf zu. Nur dem Umstande, daß ein unten in der Mühle Beschäftigter den Elevator durch einen hineingeworfenen Knüppel zum Stehen brachte, ist es zu verdanken, daß der Verunglückte vor noch Schlimmeren bewahrt wurde. Der Verletzte konnte noch allein in die Wohnung gehen, aber hier brach er zusammen. Zu der schweren Kopfverletzung kommt noch hinzu, daß F. vom Kriege her kopfleidend ist.

---

od. **Rheine.** Auf dem Wege zur Kirche tödlich verunglückt. Unweit von Salzkotten kam es auf der Reichsstraße Nr. 1 zu einem tragischen Verkehrsunfall. Eine 84jährige Frau war auf dem Wege zur Kirche, als sie von einem Personenauto überfahren wurde und so schwere Verletzungen erlitt, daß sie bald verschied.

„Die Brauerei brennt"

Große Uebung der Feuerlöschpolizei Jever.

Gestern abend führte die Jeversche Feuerlöschpolizei eine größere Uebung durch. Der Alarm um 19.38 Uhr kam für alle Mitglieder der Wehr völlig überraschend. Trotzdem war die Wehr wieder in kürzester Zeit einsatzbereit. Aus allen Teilen der Stadt traten die Wehrmitglieder auf Fahrrädern oder als Mitfahrer zufällig vorbeikommender Kraftfahrzeuge beim Spritzenhause ein, um ihren Dienst aufzunehmen. Zuerst konnte die große Automobilspritze ausrücken. Ihr folgten in kurzen Abständen die übrigen Fahrzeuge.

Es war ein

Großfeuer in dem Hauptgebäude der Brauerei

angenommen worden, mit einer so starken Rauchentwickelung, daß Kolonnen mit Gasmasken eingesetzt werden mußten. Die Wehr erledigte mit Schneid und Umsicht die ihr gestellten Aufgaben. Neben der Ablöschung des Brandherdes versah sie den Schutz der angrenzenden Nebengebäude. Sowohl aus der Graft wie auch aus der Wasserleitung konnten in kurzer Zeit die notwendigen Wassermassen herangeschafft werden.

Der Uebung wohnten von Anfang an Bürgermeister Folkerts sowie Kreisfeuerwehrführer Borchers und sein Vertreter Coordes bei. Der Kreisfeuerwehrführer äußerte sich sehr anerkennend über den Verlauf der Uebung, die gezeigt habe, daß unsere Jeversche Feuerlöschpolizei im Ernstfalle höchsten Ansprüchen gerecht werden kann. Um 20.15 Uhr erklang das Kommando „Wasser halt!"

Die Uebung erhielt ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie die letzte war unter der Leitung des bisherigen Wehrführers, Hauptbrandmeister Schubert, der zum 1. April in seiner Eigenschaft als Betriebsleiter des Landeselektrizitätsverbandes nach Westerstede versetzt wird. Aus diesem Anlaß folgte der Uebung ein kameradschaftliches Beisammensein, wofür die Leitung der Brauerei anerkennenswerterweise im Gemeinschaftsraum eine kleine Erfrischung zur Verfügung gestellt hatte.

Bürgermeister Folkerts

hielt hierbei eine kurze Ansprache, in der er eingangs in vortrefflichen Worten die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft als eine der größten und schönsten Taten unseres Führers würdigte und alle Volksgenossen aufforderete, Volksgemeinschaft in allen Lebenslagen praktisch zu üben und nicht als ein Lippenbekenntnis aufzufassen. Innerhalb der Feuerlöschpolizei sei dieser Geist der Volksgemeinschaft schon durch das Ziel der gemeinsamen Arbeit besonders ausgeprägt. Wenn schon immer in den Reihen der Feuerlöschpolizei Jever ein schöner kameradschaftlicher Geist geherrscht habe, so sei dieser auf das Schönste gefestigt worden in der kurzen Zeit, in der Hauptbrandmeister Schubert die Wehr geführt hat. Unter seiner Leitung sei auch die Einsatzbereitschaft der Wehr in vorbildlicher Weise weiter gesteigert worden. Der Bürgermeister gab seinem aufrichtigen Bedauern Ausdruck, daß der Wehrführer aus beruflichen Gründen unsere Stadt verläßt. Er verliere in ihm einen bewährten Mitarbeiter. Als Ausdruck des Dankes der Stadt Jever ernannte der Bürgermeister dann

Hauptbrandmeister Schubert zum Ehrenmitglied

der Feuerlöschpolizei Jever. Die Bekanntgabe dieser Ernennung wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Hauptbrandmeister Schubert dankte sichtlich gerührt für diese Auszeichnung, die ihm ganz überraschend komme. Nur durch die vorbildliche Gefolgschaftstreue seiner Kameraden sei es ihm möglich gewesen, die Feuerlöschpolizei Jever auf der Grundlage, wie sie der langjährige Stadtbrandmeister Barmann gelegt hat, weiter auszubauen und mit militärischem Geist zu erfüllen. Auch in Zukunft möge illegeit der Leitspruch der Kameraden sein: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

Kreisfeuerwehrführer Borchers hob ebenfalls die vorbildliche Arbeit des scheidenden Hauptbrandmeister hervor. Sein Werk wolle man hochhalten und im gleichen Geiste weiterführen. Die Aufgaben der Feuerlöschpolizei würden noch immer vielseitiger und es sei erwünscht, daß noch immer mehr eintreten, wo Gemeinschaftsarbeit im besten Sinne Volksgenossen in die Reihen der Feuerlöschpolizei geleistet wird.

Wann erfolgt Eintragung in den Führerschein?

Genaue Anweisungen des Reichsführers SS.

Berlin. Als ein wirksames Erziehungsmittel für leichtsinnige Kraftfahrer hat sich die am 21. Juli 1936 vom Reichs- und preußischen Minister des Innern angeordnete Eintragung von polizeilichen und gerichtlichen Strafen in den Führerschein ausgewirkt. Nachdem ausreichend praktische Erfahrungen mit dieser bewährten Maßnahme vorliegen, hat der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei den Polizeibehörden neue Anweisungen für die Handhabung im einzelnen gegeben.

Nach einem Runderlaß sind nur Strafen in den Führerschein einzutragen, welche die Inhaber der Scheine als Führer von Kraftfahrzeugen im Straßenverkehr erhalten haben. Darüber hinaus sind auch Strafen wegen unvorschriftsmäßiger, die Verkehrssicherheit gefährdender Beschaffenheit von Kraftfahrzeugen in den Führerschein zu vermerken. Bestrafungen wegen Verstöße gegen formelle Bestimmungen, wie z. B. gegen die Bestimmung über die An- und Abmeldung von Kraftfahrzeugen usw. unterliegen demnach nicht der Eintragung.

Weiter bestimmt der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei, daß die Eintragung von polizeilichen und gerichtlichen Strafen in den Führerschein sich nur auf Geldstrafen über 5 RM. und auf Freiheitsstrafen zu beschränken hat. Das bedeutet nun keineswegs, daß die Polizei geringeren Bestrafungen in Zukunft keine Bedeutung beimißt und leichtere Verkehrsvergehen durchgehen zu lassen gewillt ist. Auch anscheinend geringfügige Verletzungen der Verkehrsbestimmungen können erhebliche Verkehrsgefahren auslösen.

Die Eintragung von Strafen in die Militärführerscheine hat nach dem Erlaß durch die zuständigen Stellen der Wehrmacht zu erfolgen, die eine Eintragung der militärgerichtlich verhängten Verkehrsstrafen vornimmt. Von einer Eintragung in ausländische oder internationale Führerscheine ist abzusehen. Falls jedoch Ausländer im Besitz deutscher Führerscheine sind, wird auch in diesem Falle die Eintragung etwaiger Bestrafungen in die deutschen Führerscheine angeordnet. Zum ersten Mal werden genaue Anweisungen für die Löschung der Eintragungen in den Führerschein gegeben. Die Löschung wird auf Antrag durchgeführt, wenn seit der letzten Eintragung zwei Jahre verstrichen sind, und der Bestrafte in dieser Frist keine eintragungspflichtigen Strafen erlitten hat. Soweit Bestrafungen in dem Führerschein vermerkt sind, die nach den vom Reichsführer SS. soeben erlassenen Ausführungsbestimmungen nicht mehr eintragungspflichtig sind, können sie auf Antrag von den zuständigen Behörden gebührenfrei gelöscht werden.

Der Reichsführer SS. ersucht in seinem Erlaß die Polizeibehörden, nach eigenem pflichtmäßigen Ermessen die erforderlichen Schlußfolgerungen aus den Eintragungen zu ziehen. Hierbei könne nicht nach schematischen Grundsätzen verfahren werden. Es sei hier weniger die Zahl der Eintragungen, als vielmehr die Art und Schwere der Verstöße und Bestrafungen für die Entziehung des Führerscheins ausschlaggebend, obwohl auch schon bei einer Wiederholung an und für sich geringfügiger Verstöße innerhalb kürzerer Frist dem Kraftwagenführer die Berechtigung zum Führen von Kraftfahrzeugen abgesprochen werden kann.

Die vor einem halben Jahr eingeführte polizeiliche Maßnahme hat sich in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit bereits bestens bewährt. Wenn es gelungen ist, die im ständigen Steigen begriffene Verkehrsunfallkurve zunächst einmal abzustoppen, so ist dieser bescheidene Erfolg zu einem wesentlichen Teil auch auf die Maßnahme der Straseintragung zurückzuführen. Sie wird von dem Betroffenen manchmal härter als die Strafe selbst empfunden, da die Eintragung in den Führerschein ihn ständig als vorbestraft ausweist. Die erwünschten Ausführungen im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit müssen jedoch alle eigennützigen Erwägungen ausschalten. Die Eintragung in die Fahrerlaubnis mag für alle Kraftfahrer eine ernste Mahnung zur erhöhten Vorsicht im Straßenverkehr sein.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

In Palästina herrscht eine außerordentlich starke Erregung. Am Mittwoch und auch am Donnerstag früh sind in Jerusalem Bombenattentate ausgeführt worden. Hierbei und auch bei Schießereien gab es insgesamt einen Toten und 31 Verletzte.

Kölblin wird Europameister

Berlin, 17. März. Im Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewichtsboxen siegte am Mittwoch in der Deutschlandhalle der deutsche Meister Arno Kölblin über den belgischen Titelhalter Pierre Charles in 15 Runden nach Punkten und wurde damit Europameister.

Fluggäste erfrieren in Sowjetflugzeugen.

Moskau. „Iswestiji" erklärt, daß in den Flugzeugen, die auf den sibirischen Strecken verkehren, infolge ständiger Zugluft bis 40 Grad Kälte herrsche, so daß Hunderten von Fahrgästen Hände und Füße, Nasen und Ohren erfroren seien. Es sei aber nichts geschehen, um die Flugzeuge in Ordnung zu bringen.

Aus den Gerichtssälen

Große Strafkammer Aurich.

od. Aurich, 16. März.

Kraftwagenfahrer wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung hatte sich ein Kraftwagenfahrer aus Glahusdorf Kreis Leer, zu verantworten. Der Angeklagte fuhr am 16. Dezember 1936 gegen 17 Uhr mit einem Kraftwagen, der gleichzeitig [illegible] Transport von Waren diente, auf der Landstraße von Aurich nach Emden. Es herrschte dunkles, regnerisches und stürmisches Wetter. Vor der Windschutzscheibe des Kraftwagens fehlte der Scheibenwischer. In gleicher Richtung ging ein Viehhändler, der sein unbeleuchtetes, aber mit einem vorschriftsmäßigen Katzenauge versehenes Fahrrad an der rechten Straßenseite an der Hand führte. Bei Hasemweg unmittelbar vor dem Schweizerhof wurde der Viehhändler von dem Kraftwagen erfaßt, zu Boden geworfen und etwa 13 Mtr. weit fortgeschleift. Der Ueberfahrene erlitt so schwere Verletzungen, daß er einige Wochen später im Emder Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. In der Beweisaufnahme gibt der Angeklagte an, abgeblendet zu haben. Als der Mann dann plötzlich vor seinem Wagen erschienen sei, habe er scharf nach links abgebogen, doch sei der Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden gewesen.

Der Staatsanwalt, der eine grobe Fahrlässigkeit des Angeklagten als vorliegend ansah, beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Das Gericht verurteilte den Kraftwagenfahrer wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Die Kosten fallen dem Verurteilten zur Last.

Wegen fahrlässiger Tötung vor dem Richter.

Nachdem die Große Strafkammer des Landgerichts Aurich am Dienstag vormittag 3 Sachen verhandelt hatte, begab sie sich nachmittags nach Neuendorf im Kreis Wittmund, um dort über einen in der Ziegelei am 28. Januar 1936 vorgekommenen tödlich verlaufenen Unfall zu verhandeln. Angeklagt war ein 50 Jahre alter in Neuendorf wohnender Ziegelmeister, der der fahrlässigen Tötung beschuldigt wurde. Am 28. Januar sollten auf dem Gelände der Ziegelei Steine verladen werden. Zu diesem Zwecke wollte man den Anhänger eines Lastzuges an den betreffenden Steinhaufen heran haben. In dem aufgeweichten Wege konnten dieses mehrere Arbeiter aber nicht schaffen. Es sollte nun dazu ein Gespann Pferde herangezogen werden. Da dieses dem Angeklagten aber zu lange dauerte, setzte er sich auf einen Trecker und wollte diesen an den 3 Mtr. davon entfernt stehenden Anhänger heranfahren. Bei der Rückwärtsfahrt glitt dem Angeklagten der Fuß von der Kuppelung, der volle Gang sprang ein und der Trecker machte einen Satz nach rückwärts, überfuhr den dort gerade vorbeigehenden Arbeiter Palma. Der Trecker hatte, wie sich später herausstellte, einen Fehler an der Kuppelung und fuhr nun nochmals vorwärts und zum zweitenmale über den Verunglückten hinweg. An den schweren Verletzungen ist Palma dann gestorben. Die Große Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 200 RM. Geldstrafe ersatzweise einer verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Angeklagte konnte zwar mit einem Trecker umgehen, besaß aber keinen Führerschein.

Marktberichte

— **Esens,** 17. März. Der heutige Wochenmarkt war mit etwa 80 Ferkeln beschickt. Bei slottem Handel wurden 4—6 Wochen alte Ferkel zu Preisen von 9—12 RM. umgesetzt.

— **Aurich,** 16. März. Der heute hier abgehaltene Jahrmarkt war bei Pferden und Vieh gering und bei Schweinen gut beschickt. Der Auftrieb betrug 118 Pferde, 28 Stück Rindvieh und 202 Schweine und Ferkel. Der Handel war bei Pferden und Vieh mäßig und bei Schweinen gut. Es bedangen: Beste junge Arbeitspferde 1. Sorte 1100 bis 1300, 2. Sorte 700 bis 1100, 3. Sorte 700 bis 900 RM., ältere Arbeitspferde 300 bis 500, dreijährige Pferde 700—900, zweijährige Pferde 500 bis 700, große Litauer 700 bis 900, Ponies 500 bis 700 RM. Rinder wurden infolge der geringen Beschickung nicht notiert. Läuferschweine je Pfund 34 bis 36½ Rpfg., 4—6 Wochen alte Ferkel 9 bis 12 RM.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

(Ausgabeort Bremen.)

Freitag, den 19. März: Mäßige bis frische südwestliche Winde, wolkig bis bedeckt, Niederschläge, mild.

Landesbibliothek Oldenburg

Der neue Jannings-Film
mit dem höchsten Prädikaten ausgezeichnet.

Tobis-Magna (M).

Emil Jannings als Mathias Clausen in seinem neuesten Film „Der Herrscher", der von der Filmprüfstelle die Prädikate „Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll" erhielt. In dem Film, dessen Uraufführung am 17. März in Berlin stattfindet hat Emil Jannings zugleich die künstlerische Oberleitung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 2. 37: über 4300. Pl. 5

Sandel
Montag, abends 7 Uhr
öffentliche Verpachtung einiger Landstücke
Der Kirchenrat

Jeden Tag Qualität **Dralle** Zahncreme Rasiercreme

Auf sofort oder später
Hausgehilfin
gesucht. Frau von Thünen, Schillerstr. 1.

Eine
Hausgehilfin
zum 1. April sowie eine zum 1. Mai gesucht.
Dr. Sieberns.
Fedderwarden.

Für kl. Haushalt m. 4j. Kind zum 1. April selbständige
Hausgehilfin gesucht
Ang. erb. u. M. 125 a. d. Gesch. d. Bl.

Junge Kontoristin sucht zum 1. 4
Stellung
besitzt Kenntnisse in Stenographie sowie Schreibmaschine. Jever bevorzugt. G. Feitz, Utgast üb. Esens

Gesucht zum 1. Mai ein
junger Mann
bei Familienanschluß und gegen Gehalt. (60 Hektar). Lehrwirtschaft Ang. u. W. 500 a. d. Gesch. d. Bl.

Habe noch Schlöten zu vergeben
Warfreihe. J. Tiarks.

Wer einmal Henkel's
IMI
probt es immer wieder nimmt und lobt!

Suche anzukaufen
fette Kälber
H. Tjardes, Schlachterei. Telefon 217.

Verkaufe ein
Bullkalb
Grimmens. Lübbo Buß.

Mittelschw. hochtr. 2kalbige
Kuh und ein Bullkalb
zu verkaufen
Haddien. Cordes.

Verkaufe schwere
Ferkel
Hohensminde. H. Harms.

Smoking
fast neu, mittlere Größe, billig abzugeben. Schultze, Schloßstr. 5

Putzwei bei Sengwarden
(Bahnstation Jever 1, Oldbg.)
Landwirt Heinrich Harken daselbst läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am
Donnerstag, 8. April 1937, nachm. 2 Uhr anfangend,
öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:
1. **feine vorzügliche im Jever. Herdbuch eingetragene sehr schön gepflegte**
Milchviehherde
bestehend aus 36 hochtragenden, frischmilchenden u. wiederbelegten Kühen und Rindern. Die Herde steht unter Milchkontrolle. Die Milchleistung von 22 Kühen betrug 1936 durchschnittlich an 322 Milchtagen 4800 kg Milch mit 3,40 % Fett, gleich 163,3 kg Fett;
2. **den angehörten Bullen „Tobel" Herdb. Nr. 105067;**
3. **die Nachzucht obiger Herde, bestehend aus zirka 25 vorgemerkten Kuh- und Bullkälbern bis 6 Monate alt.**

Besichtigung der Herde gestattet. Kataloge mit Abstammungs- und Leistungsnachweis können kostenfrei von mir bezogen werden. Unbekannte Käufer und solche, welche mir nicht als zahlungsfähig erscheinen, haben sofort Sicherheit nachzuweisen oder bar zu bezahlen. Für Barzahlungen vergütte ich Zinsen für 6 Monate
Gustav Albers, vereid. Versteig. Waddewarden i. Jeverland.

Betr. **Auktion Hobbie in Strakens am 19.3.1937**
Das Rindvieh wird um 3 Uhr verkauft

Aus eintreffender Ladung
Futterstroh
Drahtballen, gibt ab
Landw. Bezugsgenossenschaft Sande.
Bestellungen umgehend erbeten.

Stier
„Unstät" 110129
deckt für Mindestsatz.
Mutterleistung 1936: 5436 kg, 3,50 %. 190 kg Fett.
Ostiem. Aug. Rastede

Kochherd billig zu verkauf.
Bahnhofstr 19.

2 einschläfige Holzbettstellen
gut erhalten, billig zu verkaufen. Oestringfelde 23.

DKW.-Motorräder
Alle gängigen Modelle sofort ab meinem Lager lieferbar. Lassen Sie sich beraten vom langjährigen DKW.-Spezialisten
Arth. Günther Jever Frl.-Marien-Str. Fernruf 737

Das Osterwetter
wird schon kommen. Sichern Sie sich rechtzeitig aus unserer schönen Auswahl den neuen Mantel oder das Kostüm, Komplet oder Kleid.
Bruns & Remmers / Jever

Itzehoer Muschelkalkmergel
zur Erzielung großer u. gehaltreicher Ernten
O. H. HABBEN-JEVER
FERNRUF 213

NS.-Frauenschaft
Deutsches Frauenwerk
Ortsgr. Waddewarden
Montag, 22. März, abends 8 Uhr
Frauenschafts-Abend
bei Willms in Waddewarden.
Frauen, die noch die Mitgliedschaft beim Deutschen Frauenwerk erwerben wollen, bitte ich, an dem Abend teilzunehmen.
Die Leiterin.

Klootschießerverein Jever
Sonnabend, 20. März, 20.30 Uhr
Generalversammlung
im „Goldenen Engel".
Tagesordnung:
Neuwahl des Vorstandes;
Rechnungs-Bericht
Der Vorstand.

Holzwurm-Politur
KRUSOL
beseitigt radikal den Holzwurm, gibt den Möbeln wundervollen Glanz u. gutes Aussehen
C. Breithaupt, Kreuz-Drogerie

Eröffnung Freitag 3 Uhr
Wir beginnen mit besonderen Frühjahrsleistungen
Wir bieten Ihnen in unseren neuen hellen und bedeutend vergrößerten Verkaufsräumen eine übersichtliche und gewaltige Auswahl
Herren-Mäntel — Berufs-Kleidung
Herren-Anzüge — Knaben-Kleidung
Herren-Artikel — SA.-, SS., PL.-, DJ.-, BDM.-Kleidung
Pioch
Wilhelmshaven
Jetzt Marktstraße 36
gegenüber Kammer-Lichtspiele
(früher am Bismarckplatz)

Jetzt wird's Zeit für den Oster-Einkauf!
Kaiser's Fest-Kaffee
vorzügliche Mischungen im Geschenkbeutel
Süßigkeiten für den Ostertisch
aus Schokolade, Marzipan und Zuckersachen in großer Auswahl
Feine Waffeln und Keks
Bewährte Zutaten für die Hausbäckerei
Tee Weine Fruchtsäfte
Konserven Südfrüchte
Puddingpulver Teigwaren
Hülsenfrüchte preiswert u. gut
3% Rabatt in Marken (wen. Art. ausgen.)
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Empfehle meinen
Stier zum Deken
Leistung der Mutter 2j. Durchschn. 5512 kg Milch, 3.61 % Fett, 199 kg Fett.
Hohensminde. H. Harms.

Fesselungsbulle „Ubius"
geboren mit 40 Pkt. Mutter im 2jähr Durchschn. 5032 kg Milch, 4,07 %, 205 kg Fett,
deckt für 10.— RM.
Sandelermöns. Betten.

Gesucht auf sofort oder später eine
3-b. 4räum. Wohnung
in oder bei Jever.
Ang. u. A. B. 439 a. d. Gesch. d. Bl.

Fernruf 702
Willst was Guts Kauf bei Sjuts
Apfelsinen süß und saftig, jetzt billiger
Deutsche Aepfel
Pfd 30, 40, 45, 50 u. 60 Pfg.
Frischer Salat, Spinat, Salat-Gurken.

Heutefrisch. Grützwurst
empfiehlt
H. Tjardes, Schlachterei

Im gemütlichen Heim aparte
Gardinen Patentrollo
alle Größen. Größte Auswahl. Aeußerste Preise
Heinr. Fröhling,
Prinzenallee.

Wir haben ein
Wohnhaus mit Garten u. Kuhweide
groß zusammen 78,10 Ar, belegen in Addernhausen, zu verkaufen.
Liebhaber wollen sich an uns wenden.
Jever. Erich Albers & Fink.

Warum Seifix?
Weil **Seifix** so herrlich glänzt, so ergiebig, so sparsam ist. Selbst bei gelegentlichem Auftragen gibt **Seifix** nach kurzem Nachpolieren immer blitzblanke Böden. Vor allem aber: **Seifix** hat einen angenehmen, milden Geruch.
Alle diese Vorzüge erklären, warum immer mehr Hausfrauen **Seifix** zur Pflege des Heims verwenden.
Seifix gibt es in fünf Farben

Farben Lacke Pinsel
kaufen Sie am besten im Fachgeschäft, denn dieses bürgt Ihnen für richtige Zusammenstellung der Farben und Qualitäten.
Wilh. Weers Tapetenlager
Wasserpfortstraße

Danksagung.
Allen denen, die unserem lieben Gerold die letzte Ehre erwiesen haben, sowie dem Herrn Pastor für die trostreichen Worte unsern herzlichen Dank.
Familie Eilers.

Herdfeger auf der Tube steht, ein Zeichen ist's für Qualität!
Hähn's *Herdfeger*
Herdfeger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium

Voranzeige **Hooksiel**
Ostern Frühlingsfest
Ball an beiden Tagen bei Egts
Gartenbauverein Hooksiel und Umgegend e. V.

Friderícus
nach dem Buch von Walter von Molo.
Otto Gebühr
Lucie Höflich, Lil Dagover, Agnes Straub, Hilde Körber, Käthe Haak, Carola Höhn, Bernhard Minetti, Willi Dohm, Paul Westermeier, Paul Klinger u. v. a.
Freitag und Sonnabend 8.30 Uhr
Sonntag 2, 4.45 und 8.30 Uhr.
Heute Donnerstag, 8.30 Uhr, letzte Vorstellung: STRASSENMUSIK
Konzerthaus-Lichtspiele

Tettens
Circus Hodgini-Semsrott.
Heute die große Sensation für Tettens und Umgegend. **Einmaliges Auftreten von Herrn Wilhelm Siemens.** Derselbe wird die 2 Falben vom Cirkus Semsrott in **Freiheitsdressur in der Manege** vorführen. Kommen! Sehen! Staunen!

Klootschießer- und Boßelverein „Bahn frei"
Friederikensiel
Sonnabend, den 20. März
gemütlicher Abend
wozu die Mitglieder mit ihren Damen herzlich eingeladen sind.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Kirche zu Sande
Heute 20 Uhr Vortrag

Habe an gebrauchten **Drillmaschinen noch abzugeben:**
1 „Sack" . . . 1,5 m, 11 Reihen, Schubrad
1 „Sack" . . . 2 m, 15 Reihen, Schubrad
1 „Sack" . . . 2 m, 13 Reihen, Schöpfrad
1 „Sack" . . . 1¾ m, 11 Reihen, Schöpfrad
1 „Saxonia" . 1,5 m, 11 Reihen, Stellwerk
1 „Apoldania" 1,5 m, 11 Reihen, Schubrad
1 „Aqoldania" 2 m, 11 Reihen, Schubrad
Vorstehende Maschinen sind zum Teil durchrepariert und voll betriebssicher, wofür volle Garantie übernommen wird.
Hero Janßen Landmaschinenhandel u. Reparaturwerkstatt.
Jever i. Oldbg. Fernsprecher 371.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Bruno Lücke und Frau
Dina geb. Post
Siebethshaus 89, den 18. März 1937.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unsern herzlichsten Dank.
Gerhard Müller und Frau.
Rudolf Müller.

Landesbibliothek Oldenburg

Triumph über die Wüste

Dem Besuche Mussolinis in Tripolitanien und der Cyrenaika kommt diesmal besondere Bedeutung zu. Als der Duce zum ersten Mal 1926 Libyen besuchte, war zwar das eigentliche Tripolis fest in faschistischen Händen, aber die Cyrenaika befand sich im Aufruhr. Die arabischen Stämme, die einer Abart des Mohamedanismus, dem Senuismus, anhängen, verteidigten sich auf das Erbitterste, und erst in den nachfolgenden Jahren gelang es den Italienern, die Senussi aus den einzelnen Oasen herauszuwerfen. Am 27. Januar 1930 wurde Murzuk, der wichtigste Karawanenknotenpunkt im Süden genommen, kurz darauf wurde auch Gad und Tummo erobert, die Italiener stießen bis an die französische Grenze vor und seit dieser Zeit hat Italien in Tripolitanien und der Cyrenaika, also in Libyen, seine ganz hervorragende kolonisatorische Befähigung erwiesen. Als es im Jahre 1911 zum Sprung auf die nordafrikanische Küste ansetzte, war zwar der Cyrenaika vorhanden, der Türkei diese Gebiete zu entreißen, Ersatz für das den Italienern vor der Nase von den Franzosen fortgeschnappte Tunis zu erhalten, aber der sich daraus entwickelnde Krieg zwischen Italien und dem Besitzer des Landes, der Türkei, war doch recht langwierig. Enver Bay, später Enver Pascha, raffte die Araber zusammen und führte einen erbitterten Kleinkrieg. Jedoch mußte die Türkei schließlich diese Gebiete an Italien abtreten, aber die Befriedung des neuen italienischen Kolonialbesitzes ließ sehr lange auf sich warten. Erst mit dem Aufkommen des Faschismus in Italien wurden die Zügel straffer gezogen und das ganze Gebiet planmäßig unterworfen. Im Februar 1937 wurde bekannt, daß Mussolini die „Litoranea Libica" im März feierlich einweihen und gleichzeitig die Eröffnung der 11. tripolitanischen Messe in der Hauptstadt Tripolitaniens vornehmen werde, auf der vor allem Deutschland, aber auch Frankreich in bemerkenswerter Stärke vertreten sind.

Die Taktraft des Faschismus hat erreicht, daß die alten Städte der griechisch-römischen Kultur, Cyrene und Appollonia, wieder ausgegraben wurden. Die Geburtsstadt des Kaisers Septimius Severus, das römische Septis Magna, wurde durch italienische Archäologen mit seinem ganzen Zauber aus dem Sande herausgeschaufelt. Alte byzantinische Städte wie Sabratha und Tocra, wurden uns wieder nahegebracht. Aber vor allem ist bemerkenswert die Tätigkeit des Faschismus in der Siedlungspolitik. Die Oasen bekamen neue Bohrbrunnen, die durch Motoren getrieben werden, italienische Dörfer entstanden und Mussolini wird allen diesen Fortschritten seit 1926 gewissermaßen den faschistischen Stempel geben. Mit berechtigtem Stolz kann das faschistische Italien auf die modernen Zeugen seiner kolonisatorischen Befähigung hinweisen, die der französischen und englischen mindestens ebenbürtig ist und zudem im Gegensatz zu den Demokratien die Kolonien nicht als Ausbeutungsobjekte privater Interessenten, sondern als Siedlungsland ansieht. Hinzu kommt das jetzt gute Einvernehmen mit den Arabern. Die arabisch-islamitische Politik Italiens hat sich mit der Tatsache abgefunden, daß über Libyen hinaus ein gutes Verhältnis zu den Araberstaaten, so zu Ibn Saud, das Beste für den Faschismus bedeutet. Die ehemals so feindlichen Senussi werden Italien jetzt ihre Huldigungen darbringen, u. a. wird Fürst Caramanli, der Führer der libyschen Mohamedaner, Mussolini das Schwert des Islams überreichen und ihn gewissermaßen zum Protektor des Arabertums ernennen.

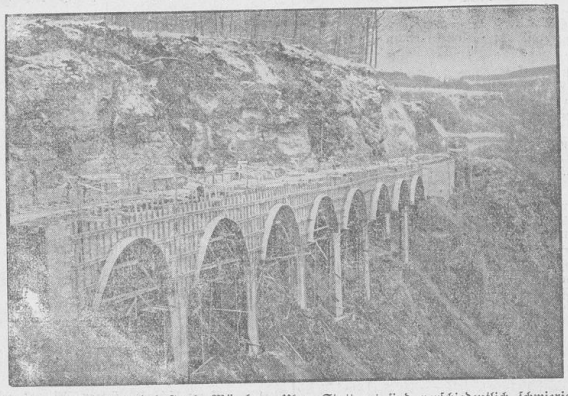
Die libysche Gegend ist vor allem erschlossen worden durch die jetzt fertiggestellte 1800 Klm. lange Wüstenstraße, die mit einem Kostenaufwand von 103 Millionen Lire erbaut wurde und sich über 1800 Klm. von Ras Agier längs der Küste über Tripolis, Mifurata, der Küstenbildung der Großen Syrte folgend, dann über Benagsi, Tocra und Tobruk an die ägyptische Grenze erstreckt. Die Italiener, bekanntlich seit altersher die hervorragendsten Straßenbauer, haben durch diese Litoranea Libica Tripolis und die Cyrenaika direkt in Verbindung gebracht und eine Straße von strategisch-militärischer Bedeutung geschaffen, auf der sich motorisierte Abteilungen schnell nach jedem beliebigen Punkte des Küstengebietes begeben können. Jeder der nunmehr verbundenen Küstenorte ist ein wichtiger Punkt in der Mittelmeerrechnung Italiens. Aber auch zivilisatorisch ist die Küstenstraße von besonderer Bedeutung, da sie direkt Aegypten und Tunis verbindet, die Wüste bezwang und das faschistische Italien als berechtigten Nachfahren der Römer hinstellt, deren Straßenbauten unzertrennlich von ihrer militärischen und zivilisatorischen Aufgabe gewesen sind.

Reden im Rohstoffausschuß

Der „Studienausschuß für die Rohstoffrage" ist auf englisches Betreiben vom Völkerbund eingesetzt worden, um die Forderung Deutschlands nach Kolonien abzubiegen. Das ist seine Tendenz und dem entsprechen auch die Reden. Deutschland hatte sich geweigert, eine Vertretung in den sogenannten Rohstoffausschuß zu entsenden, weil einmal der Kreis der in ihm vertretenen Mächte viel zu klein ist — selbst das Mitglied des Völkerbundes, Italien, hat keinen Vertreter entsandt! — und dann, weil Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes so lange auch in loser Form nicht in ihn zurückkehrt, als der Völkerbund die Diskriminierung Deutschlands praktisch aufrecht erhält, d. h. eine satzungsgemäße Einrichtung zur Aufrechterhaltung der Unfriedensverträge ist, die in den Pariser Vororten im Jahre 1919 geschlossen wurden.

Was wird bei den ganzen Beratungen herauskommen? Wir wollen nicht die Schatten der Weltwirtschaftskonferenz heraufbeschwören, die durch die Dollarabwertungswünsche der Vereinigten Staaten von Nordamerika glatt unterminiert wurde und dann in die Luft flog. Wir wollen auch nicht von ähnlichen sehr breiten weltwirtschaftlichen Erörterungen sprechen, die immer wieder im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Völkerbundes erscheinen wie die Blumen im Frühjahr und verwelken, da der Frost der Praxis diese Blüten nicht zur Fruchtbildung bringt. Auf der letzigen Rohstoffkonferenz wurde theoretisch der Versuch gemacht, die Kluft zwischen den Besitzenden und nichtbesitzenden Ländern zu überbrücken. Es gab tiefsinnige Reden, die sich um die bekannte Tatsache drehten, daß der Weltrohstoffaustausch gefördert werden müsse. Alle waren dafür, auch die die Rohstoffquellen besitzenden Länder. Aber seit 1932 hören wir immer wieder diese These verkünden, und wenn die Vertreter der großen Kolonialmächte von Genf heimkehren, arbeiten sie praktisch an der weiteren Absperrung der Länder und an der Erschwerung des Welthandels. So ist es auch diesmal. Abgesehen von dem polnischen Vertreter Adam Rose, der klarstellte, daß das Rohstoffproblem sich überhaupt nicht von der Gesamtheit der Weltwirtschaftsfragen trennen ließe, also indirekt damit sagte, daß die Arbeiten dieses beschränkten Kreises von Nationen von vornherein nutzlos seien, gab es doch allerlei Bemerkungen, die bewiesen, daß die Wirtschaftssachverständigen nicht nur aneinander vorbeireden, sondern mit ihren Reden das Gegenteil einer guten Rohstoffversorgung erzielen möchten. Wenn die Belgier und Franzosen, die Holländer und die Südafrikaner versichern, eigentlich habe man den guten Willen bewiesen, allen Nationen den Zugang zu den in ihrem Besitz befindlichen Rohstoffquellen zu gestatten, dann ist es doch eigentlich unerfindlich, weshalb man überhaupt über das Rohstoffproblem berät. Der Vertreter der USA. warf die geradezu grotesk anmutende Frage auf, weshalb man eigentlich die Vereinigten Staaten zu den besitzenden Ländern rechne. An und für sich ist diese rethorische Frage damit leicht zu beantworten, daß die USA., die sich bekanntlich seit dem Ausgang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegen die ausländische Fertigwareninduftrie durch die Mc. Kinle-Zölle schützten, also eigentlich zuerst die hohe Schutzzollmauer um ihr Wirtschaftsgebiet zogen und dadurch den Anreiz z. B. für England gaben, durch die Ottawa-Beschlüsse ihr Wirtschaftsbereich gewissermaßen abzusperren, daß diese USA. jahrzehntelang ein Monopol für Baumwollieferungen, Getreidelieferungen, Kupfer usw. hatten. Dieses Monopol ist erst in den letzten Jahren und nicht zuletzt durch die Veränderungen in der Handels- und Erzeugungsstruktur der Länder gebrochen worden. Bemerkenswert waren auch die Ausführungen des englischen Vertreters Sir Leith-Roß, der als Mittelsmann zwischen China und Japan den Chinesen den befolgten Rat gab, von ihrer Silberwährung abzugehen, und damit nebenbei die englischen Ausfuhrgeschäfte nach China zu besorgen trachtete. Sir Leith-Roß stellte die Binsenwahrheit fest, daß die Länder, die keine Rohstoffe besäßen, solche eben kaufen müßten, daß aber die Rohstoffverteilungsfrage in Genf nicht erörtert werden dürfe. Diese Argumentation klingt wie die Mahnung eines Reichen gegenüber einem Armen, wenn er kein Brot habe, solle er doch einfach Kuchen essen! Denn das Problem der Rohstoffkonferenz besteht darin, daß die nichtbesitzenden Länder einfach mit Devisen, die sie nicht haben, die Rohstoffe aus den Kolonien beziehen müssen, die anderen Mächten unterstehen. Folglich können diese Länder ihren Rohstoffbedarf nicht in einem Maße decken, der für die Wiederbelebung der Weltwirtschaft unbedingt erforderlich wäre, denn die Ausfuhr der Industriewaren der nichtbesitzenden Länder wird gerade von den besitzenden Ländern außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Da also die nichtbesitzenden Länder nicht in erforderlichem Maße Rohstoffe erwerben können, die Neuverteilung der Rohstoffgebiete aber nicht zum Aufgabenkreis der Rohstoffkonferenz befehlsmäßig gehört, sind die Reden über die notwendige Erleichterung des Zugangs zu den Rohstoffgebieten gleich Reden über die Quadratur des Zirkels.

Reichsautobahn kennt keine Schwierigkeiten.



Am Bau der Reichsautobahnstrecke München—Ulm—Stuttgart sind verschiedentlich schwierige Hindernisse zu überwinden, wie hier am Drachensteiner Hang, wo eine Stützmauer errichtet wird. Weltbild (M).

Flugsicherungsschiff von Stapel gelaufen

dnb. **Kiel**, 17. März. Das neue Flugsicherungsschiff der Deutschen Lufthansa für den Nordatlantik-Verkehr, das Motorschiff „Friesenland", das am Dienstag auf der Howaldt-Werft in Kiel in Gegenwart des Reichspostministers und zahlreicher Ehrengäste getauft wurde, ist am Mittwoch vormittag glücklich vom Stapel gelaufen.

Luftschiff „Hindenburg" an der südfranzösischen Küste

dnb. **Berlin**, 17. März. Das Luftschiff „Hindenburg", das Sonntag abend zu seiner ersten Fahrt nach Südamerika gestartet war, befand sich Mittwoch früh an der südfranzösischen Küste.

Das Bild der Urgroßtante

Von Askan Schmitt.

I.

„Ist ja schön, daß du dich wieder einmal sehen läßt," begrüßte Stadtassessor Felix Lindberg seinen Vetter und Freund, den Gymnasiallehrer Albin Lindberg.

„Ja," antwortete der, „und ich komme mit einer gewissen Beschämung, indem mich zunächst nur die Bitte um eine Gefälligkeit zu dir führt. Mir fehlen nämlich zum Nachweis der arischen Großeltern noch die genauen Daten unserer väterlichen Großmutter. Aber sie werden ja sicher in deinem familiengeschichtlichen Apparat sein."

„Werden wir gleich haben," sagte Felix Lindberg, holte eine Karte aus einer Kartei heraus und las vor: „Albertine Lindberg. Geboren 18. Oktober 1843 in Frankfurt a. M. als Tochter des Stadtaktuars Richard Stein und seiner Gattin Albertine, geb. Schmittlein. Heiratete am 7. November 1864 den Kaufmann Karl Lindberg aus Mühlhausen. Gestorben in Mühlhausen am 4. Februar 1915."

Albin Lindberg notierte und sagte: „Tausend Dank. Du hast mir das lästige Auskunftsuchen beim Pfarramt erspart. Vetter, ich werde mich künftig nicht wieder über deinen „Genealogiefimmel" lustig machen, denn ich habe jetzt gesehen, daß die Beschäftigung mit Familiengeschichte auch ihre praktische Seite hat."

„Mehr als das, lieber Freund, das würdest du auch noch kennen lernen, wenn du dich einmal auf das Gebiet begeben würdest. Uebrigens: dazu ist ja noch in diesem Jahre die günstigste Gelegenheit. Der alljährliche Michaelis-Familientag der Lindbergs findet diesmal in unserem Weimar statt. Auf diese Weise wirst du doch endlich auch einmal dabei sein."

„In diesen Herbstferien muß ich endlich einmal meinen Freund Wolf in Görlitz den schon langeversprochenen Besuch machen."

„Aber Mensch, das braucht doch nun nicht ausgerechnet zu sein, während die Lindbergs in Weimar tagen."

„Der Besuch ist aber schon so lange fällig, und Wolf, ist mein intimster Studienfreund. — Versprechen tu ich jedenfalls nichts. Ich kann mich nun einmal nicht plötzlich für allerlei wildfremde Menschen interessieren, nur weil sie im wer weiß wievielten Grad Vettern von mir sind, sondern halte es mehr mit Wahlverwandtschaften. Ja, wenn jemand wie du seit der Kindheit mit mir in Verbindung war, da ist es ja ganz hübsch, daß er außerdem auch noch ein Verwandter ist. Weißt du noch, wie wir als Jungens in den Ferien in dem schönen großen Garten Großvaters in Mühlhausen tobten?"

„Ach ja, der prächtige alte Herr!" sagte Felix Lindberg, holte ein großes Photographiealbum hervor, schlug es auf und sagte, auf ein Bild deutend: „Da ist er. Aufnahme gar nicht lange vor seinem Tod."

„Wahrhaftig!" rief erfreut Albin. „Großvater Karl Lindberg, wie er leibte und lebte. Ach, waren das schöne Zeiten damals."

„Und hier," sagte Felix, weiter in dem Album zurückblätternd, „das ist sein Vater, unser Urgroßvater Heinrich Lindberg."

„Der interessiert mich nicht," sagte der Vetter, „denn den haben wir nicht mehr gekannt."

„Aber achte doch mal auf die Familienähnlichkeit, auf die charakteristische Lindberg-Nase, wenn das Bild auch nicht besonders ist. Stammt es doch noch aus der Anfangszeit der Lichtbildkunst, wie viele Bilder hier von Damen in Krinolinen und Herren in Biedermeierrock und Vatermördern."

Mehr höflichkeitshalber als aus tieferem Interesse sah sich Albin nun die Bilder der dahingegangenen Verwandten an und sagte: „So ein altes Familienalbum ist schließlich auch ein Beitrag zur Geschichte der Kostüme."

„Aber warte," sagte Felix, „meine Ahnengalerie geht noch weiter zurück." Damit holte er einen Kasten herbei, dem er ein Paket Schattenrisse und farbiger Porträts entnahm, und sagte: „Siehst du, so sahen die Lindbergs vor der Erfindung der Photographie aus."

Albin Lindberg nahm auch von diesen Bildern ziemlich gleichgültig Kenntnis, bis auf einmal eines, das Pastellbild einer noch jugendlichen Frau in der Tracht der Empirezeit, ihn stark zu packen schien. Das offenbar nicht von einem handwerksmäßigen Porträtisten, sondern von einem wirklichen Künstler geschaffene Bild lohnte aber auch des Ansehens. Ein wunderbarer dunkelblonder Frauenkopf, dem ein schwermütiger Zug noch einen sonderbaren Reiz verlieh, blickte versonnen aus einem schmalen Goldrahmen dem Beschauer entgegen.

„Wer ist das?" fragte er lebhaft.

„Werden wir gleich haben," erwiderte der Assessor wieder mit der Ruhe eines Auskunft erteilenden Registrators, blickte auf eine kleine Nummernangabe des Bildes, zog darauf wieder eine Karte aus seiner Kartei und las vor: „Henriette Wendland. Geboren 2. Mai 1795 als Tochter des Kaufmanns Albin Lindberg in Mühlhausen und seiner Gattin Eleonore, geb. Peters. Heiratete am 4. Oktober 1816 den Baumeister Wendland aus Koburg. Gestorben am 5. Mai 1824 in Mentone." — Erläuternd fügte er hinzu: „Der Kaufmann Albin Lindberg war unser Ururgroßvater, die schöne Frau also eine Urgroßtante von uns. Sie starb in jungen Jahren, doch sind noch Nachkommen vorhanden. — Ihr Bruder, und zwar ein Zwillingsbruder, war unser Urgroßvater Heinrich Lindberg, dessen Bild ich dir vorhin zeigte. Er und seine Schwester Henriette sollen in zärtlicher Liebe aneinander gehangen haben und so ein bißchen aus der nüchternen Art der Lindbergs herausgeschlagen sein — vielleicht durch ihre aus einer Gelehrtenfamilie stammende Mutter. Sie war, was man damals eine „schöne Seele" nannte, und er hieß der „romantische Lindberg", durch allerlei idealistische Neigungen, wie man sie sonst in unserer Familie nicht fand. — Aber du paßt ja gar nicht auf."

Nein, Albin Lindberg paßte wirklich nicht auf, dazu war er zu sehr in die Betrachtung des Bildes versunken.

„Vetter," sagte er, „wenn ich dieses Bild hätte, das würde bei mir nicht inmitten dieser vielen gleichgültigen schwarzen und bunten Herrschaften ein unbeachtetes Dasein führen. Dies Bild gehört in der Stube aufgehängt. Tu's doch noch. Dann komme ich manchmal zu dir und erbaue mich daran."

„Du bist doch ein rechter Phantast," sagte lächelnd Vetter Felix, „dich in ein Bild zu verlieben. Bei dir scheint wahrhaftig die Art des romantischen Lindberg wieder durchgeschlagen zu sein."

„Wenn das schon romantisch ist, sich für eine Frauenschönheit wie diese zu begeistern, dann magst du mich ruhig so nennen. Sieh doch nur, Und das ist nun nicht etwa nur die Phantasie eines begnadeten Künstlers, sondern hat wirklich in Fleisch und Blut auf dieser Erde gewandelt."

„Und zwar in Fleisch und Blut der Lindbergs," bemerkte der genealogie-beflissene Vetter Felix, um dann mit einer plötzlichen Eingebung hinzuzufügen: „Soll ich dir das Bild schenken."

„Das ist doch wohl dein Ernst nicht?"

„Warum denn nicht? Du siehst ja, ich bin nicht arm an Verwandtenbildern und tue es auch nur in der Absicht, dich etwas mehr als bisher für Familiengeschichte zu interessieren. Eine Bedingung allerdings, eine Vinkulation," wie wir Juristen sagen, muß ich daran knüpfen. Solltest du, was ich ja nicht hoffen will, unverheiratet sterben, dann müßte es wieder an mein Familienarchiv zurückfallen."

Albin Lindberg versprach, das gewissenhaft letztwillig zu verfügen, dankte seinem Vetter herzlich für das kostbare Geschenk, das er sogleich sorgfältig eingeschlagen mit heim nahm.

„Die Geschichte von König Saul, der auszog, seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand, wiederholt sich doch immer wieder," dachte er. „Daten über eine arische Großmutter suchte ich und welchen Schatz bringe ich heim."

Zu Hause angekommen, hing er das Bild sogleich an bester Stelle in seiner Stube auf und sagte sich, in seinen Anblick versunken: „Daß die Frau schön war, sieht jeder auf den ersten Blick. Sieht man genauer zu, so findet man auch Güte und Klugheit in ihrem Ausdruck und — daß irgendein schweres Leid sie gedrückt haben muß. Hatte vielleicht einen geistig unebenbürtigen Gatten und eine große Liebe hinter sich, aus der nichts geworden. Ich muß mich bei Vetter Felix noch näher nach den Schicksalen dieser Frau erkundigen. Der weiß ja immer alles."

Aber Vetter Felix, den er schon an einem der nächsten Tage aufsuchte, erwiderte auf seine Frage: „So leid es mir tut, aber außer dem, was ich dir neulich schon sagte, kann ich dir da nichts mitteilen. Sieh, so ganz genau beschäftige ich mich nun einmal nur mit den Nachkommen des Stammvaters Lindberg im Mannesstamm. Aber, wie ich dir schon sagte, gibt es auch noch Nachkommen deiner Henriette Wendland. Ein Enkel, ein Postschwede aus Dresden, ist auch eifriger Genealogist und besucht auch immer unsere Familientage. Bei dem kannst du dich ja des Näheren nach deiner Empire-Schönheit erkundigen. Denn ich will hoffen, daß du dich diesmal wenigstens zum Besuch unseres Familientages entschließen wirst, wo er hier tagt."

„Selbstverständlich komme ich nun," versicherte Vetter Albin, „Freund Wolf in Görlitz muß unter diesen Umständen noch einmal bis Ostern warten."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wüppels

Von Carl Woebcken.

II.

Die Kirche besteht aus Backsteinen großen Formats. Nur zu den Grundmauern sind Findlinge verwendet. Das ist bei Bauernhäusern noch in neuerer Zeit geschehen, läßt also keinen Rückschluß auf das Alter der Kirche zu. Ein paar Findlinge zeigen Spuren von Bearbeitung. Auch das ist kein Merkmal dafür, daß an dieser Stelle früher eine ältere Kirche gestanden hat, sondern wahrscheinlich hat die jetzige Kirche von Wüppels keine Vorgängerin gehabt. Sie gehört somit zu den jüngeren Kirchen des Jeverlands. Die breiten Fenster sind nachträglich eingebrochen, nur die schmäleren haben ihre ursprüngliche Form bewahrt. Sie haben noch nicht den Spitzbogen, der ein Kennzeichen des gotischen Baustils ist. Aber die Gotik hat bei uns erst spät Eingang gefunden. So hat die im Jahre 1263 erbaute Kirche von Golzwarden noch runde Bögen, ganz wie die in Wüppels. Da man in Wüppels nur mit Backsteinen gemauert hat, so ist die Kirche sicherlich jünger als die Findlingskirchen. Ihre Bauzeit mag in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen.

Das Glockenhaus hat, ebenso wie in Accum, als Pranger gedient. Das Halseisen hängt noch dran, das man ehedem den Uebeltätern umlegte. Diese Strafe wurde weitaus am häufigsten verhängt. Gefängnisstrafen in unserem Sinne kannte man nicht.

Eine große Merkwürdigkeit sind die Grabsteine, die im Fußboden der Kirche liegen. Vier davon sind Deckel von Steinsärgen. Diese Steinsärge, aus einem einzigen Steinblock gehauen, wurden, wie man in Bant festgestellt hat und wie man auch aus den Darstellungen der Sillensteder Altartafel ersehen kann, auf dem Kirchhof halb eingegraben, so daß der obere Teil aus der Erde herausguckte. Die Benutzung war ähnlich wie bei den heutigen Grabgewölben. Eine Leiche nach der andern wurde in den geräumigen Steinsarg gelegt, bis er voll war. Dann grub der Totengräber die Gebeine nebenan ein, damit Platz geschaffen würde für neue Bestattungen. Oben auf lag eine Steinplatte als Deckel, deren Kante überstand. Sie konnte von mehreren Männern gehoben werden.

Vier solcher Steinplatten sind in der Kirche zu Wüppels zu sehen. Hier, in Dunum und in Leerhafe kann man sie am besten studieren. Vor dem Altar befinden sich zwei, in die fünf schlichte Kreuze eingegraben sind. Daran erkennt man in andern Gegenden Platten, die ursprünglich auf den Altären gelegen haben. Hier scheint das nicht der Fall zu sein. Die Platten bilden kein Rechteck, sondern die eine Seite ist abgeschrägt. Auch stehen die Kreuze auf der einen nicht in parallelen Reihen, sondern sind der unregelmäßigen Form angepaßt. Die Platten sind wohl von vornherein Deckel von Steinsärgen gewesen.

Eine dritte Platte von anderer Art liegt daneben, eine vierte am Eingang hinter der Schwelle. Beide sind mit Bändern verziert, die sich kreuzen wie der Eisenbeschlag einer Truhe. Neben diesem Bandornament begegnet man an andern Stellen auf den Deckeln der Steinsärge Kreuzen oder Krummstäben. Letztere sind aus dem Bild einer Palme oder eines Ankers hervorgegangen.

Der rötliche Sandstein, aus dem die meisten Steinsärge hergestellt sind, wird am oberen Main gebrochen. Erwähnt wird ein derartiger Sarg zum ersten Mal bei der Ueberführung des heiligen Bonifatius nach Fulda im Jahre 755. In der Klosterkirche zu Hersfeld sieht man den Steinsarg eines gewissen Witta, der 780 beigesetzt wurde. Im Kloster Lorsch gibt es zwei Steinsärge aus dem 9. Jahrhundert. In dem einen hat aller Wahrscheinlichkeit König Ludwig der Deutsche gelegen, der 879 gestorben ist.

Der Rohstoff, die Schmuckformen gehören dem Rheinland an. Von dort sind die Särge ausgeführt. In der gotischen Zeit hat das aufgehört. Die gotische Kunst ging andere Wege. Am Rhein beherrschte sie um 1200 schon alle Gebiete. Die Steinplatten sind also aus der Zeit vor 1200, sind älter als die Kirche in Wüppels. Sie müssen vorher auf einem andern Kirchhof als Deckel über Steinsärgen gelegen haben, ehe man sie hierher brachte. Ihr früherer Standort war vielleicht eins der ausgedehnten Dörfer des Mittelalters. Hat man doch noch in neuerer Zeit die Findlinge der Kirche von Oldebrügge bei Ellenserdamm nach Oldenburg geschafft, wo man sie heute in der Mauer der Lambertikirche sieht. Hat man doch das Holz der Kirchen von Bant und Bordum 1520 zum Bau des ersten Knyphausen Siels genommen! So könnte man sich die Grabplatten in der Kirche zu Wüppels aus Hummens oder Oldensum besorgt haben, die bald nach 1420 in der Jade vergangen sind.

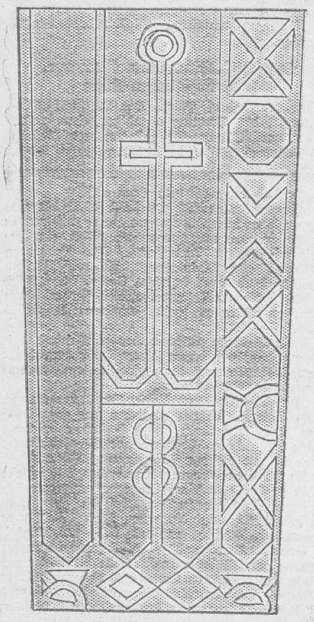
Im Gang der Kirche liegen fünf weitere Grabsteine aus der Neuzeit. Ein Läufer deckt sie zu. Zuerst kommt der des Matthis (Matthias) von Fischhausen, von dem wir sonst nichts wissen. Dann liegen nebeneinander Wiart von Fischhausen († 17. 4. 1550) und seine 1561 verstorbene Frau, deren Name nicht mehr entziffert werden kann. Weiterhin kommen Gesse († 10. 11. 1557), die Mutter des Wiart, und Wiarts Schwester und Erbin Teite, letztere in Haube, Mantel und Schleier, das beste Trachtenbild, das wir aus dem 16. Jahrhundert besitzen. Die Wappen sind ein Doppeladler und ein Schwan. Der Adler war das Wappenbild der Häuptlinge von Fischhausen, der Schwan gehört einer verschwägerten, uns nicht bekannten Familie an.

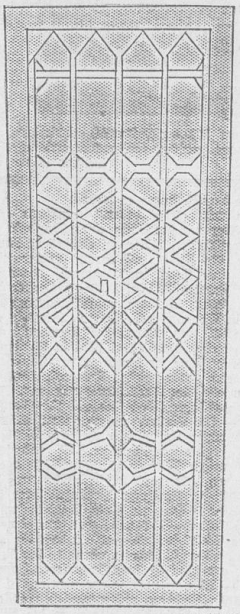
Zwischen den Häuptlingen der Oldeborg und von Fischhausen bestand Blutsverwandtschaft. Tette, die Schwester des 1400 und 1420 erwähnten Folkert von der Oldeborg, hatte den Ehnste von Pakens zum Mann. Eine Tochter aus dieser Ehe heiratete nach Fischhausen. Ein Enkel des Paares war Ricklef von Fischhausen, einer der fünf Regenten, die nach dem Tode Edo Wiemken d. J. eine Zeit lang das Jeverland regierten. Ricklef gilt als der Stifter des Wüppelser Altarschreins, der angeblich 1523 hergestellt ist. Sein Sohn Wiart starb kinderlos. Er hatte drei Schwestern. Die eine, Frese, heiratete den Eibe von Buttforde, eine zweite, Inie, war Nonne in Oestringfelde, die jüngste, Teite, deren Bild der Grabstein zeigt, erbte Fischhausen.

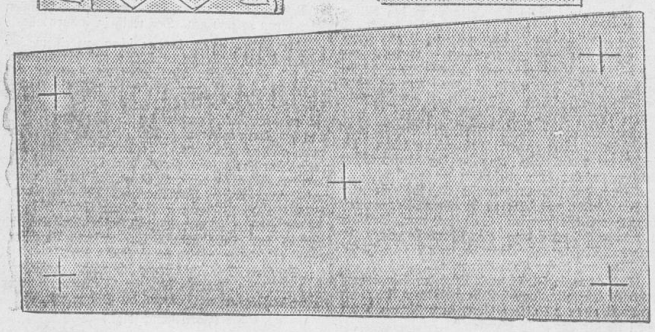
Sie war vermählt mit Hedda von Klein-Waddewarden, der bei Fräulein Maria hoch in Ansehen stand, da er ihr verschiedentlich in ihren Geldnöten ausgeholfen hatte. Aus dieser Ehe stammte Boing von Waddewarden, der Schloß Fischhausen neu gebaut hat. Am Turm prangt sein Wappen und die Jahreszahl 1578

Das Wappen ist ein Schild mit zwei Querstreifen. Abgesehen von den Farben gleicht es dem der Grafen von Oldenburg. Man sieht es auch auf einem Totenschild in der Wüppelser Kirche. Im Volke erzählte man sich, auf der Oldeborg sei einst eine große Hochzeit ausgerichtet, wobei ein Graf von Oldenburg erschlagen sei. Dies habe den Ruin der Oldeborg veranlaßt. Der Schild des erschlagenen Grafen hänge in der Kirche. Entstanden ist diese Sage durch die Aehnlichkeit der beiden Wappen. Auf dem Totenschild steht aber zu lesen, daß es der ältesten Tochter Boings von Waddewarden, Agnes, gewidmet ist, die 1636 starb. In erster Ehe war sie verheiratet gewesen mit Hicco Homerda von Up- und Wolthusen bei Emden, in zweiter mit Scotto Beninga von Grimersum.

Boings zweite Tochter, Heilwig, hatte zum Gatten einen Stallmeister des Grafen von Oldenburg, von Ronow, die dritte, Gela, den Johann von Wöselager, Sohn des Drosten Joachim von Wöselager, die vierte, Anna, den Freiherrn Wilhelm von Schwartzenberg. Die fünfte, Margarete, blieb unvermählt. Erbin wurde Anna, die Gattin des Wilhelm von Schwartzenberg. Ihre Nachkommen besaßen Fischhausen bis 1689. Dann erwarb es durch Tausch Dudeke von Welsten. Von dessen Erben erstand es 1773 Johann Focken Müller für 11 000 Taler.







Hases Erzählungen

Der Fund im Walde

Plötzlich kommt ein Dackel —

Sie wissen schon: zwei Hunde lang und 'n halben hoch — und schnuppert immer so an mir und meinem vollen Rucksack. Na, denke ich, das Hündchen gehört doch wem? Und richtig . . . .

(Nana, Herr Hase, wenn das man gut geht! Tja — hätte er damals schon Zeitung gelesen!)

Unser Gau Weser-Ems im Rundfunk

Wir haben bereits über die Großsendung des Reichssenders Hamburg über den Gau Weser-Ems berichtet. Die Uebertragung erfolgt am Sonntag, dem 21. März 1937. Wir geben eine Uebersicht über die Einzelheiten der bevorstehenden eindrucksvollen Rundfunkberichte, die ein Heimatbild unseres Gaues im Hörbericht entstehen lassen. Es werden nicht bloß die beiden Hauptstädte des Gaues, Oldenburg und Bremen, besucht, aus denen ja häufiger Sendungen übertragen werden, sondern durch das ganze Land geht die Reise: von den Hafenstädten Wilhelmshaven und Emden ist während des Hafenkonzertes am frühen Morgen die Rede, das Museumsdorf in Cloppenburg wird besucht, wo im Rahmen des Morgenkonzertes über Museumsstücke und alten bäuerlichen Hausrat manches zu sagen ist. „Das weiße Gold" heißt ein Funkbericht, der in der Norddeutschen Wollkämmerei in Delmenhorst aufgenommen ist und einen neuen deutschen Rohstoff und seine Verarbeitung zeigt. Die Jugend kommt zu Wort und führt außerdem im Oldenburger Schloß „Das Jahreszeitenspiel" auf. In Bad Zwischenahn trifft man sich auf der Diele des Ammerländer Bauernhauses zur Heimatsendung, die Dr. Alma Rogge unter dem Titel „Speck un Schinken ünnern Wiem" gestaltet. Vom Störtebecker-Turm in Marienhafe hat der Sprecher mit dem Mikrophon einen weiten Blick über das friesische Land. In der Sendung wird Berend de Vries über Upstalboom und Theelacht sprechen. Und auch beim Landestheater in Oldenburg weilt das Mikrophon zu Gast, um mit den Künstlern und dem Orchester zwei Sendungen zu gestalten. Hier wird auch Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit dem bekannten oldenburgischen Dichter August Hinrichs sein. Den feierlichen Ausklang des Heimattages werden zwei Sendungen aus Bremen bilden, in denen das Bremer Staatsorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Walter Beck spielt und der Bremer Domchor unter Musikdirektor Liesche singt.

Die einzelnen Sendungen am Sonntag, 21. März:

6,00—8,00 Uhr: Hafenkonzert aus dem Reichskriegshafen Wilhelmshaven und aus Emden.

9,00—10,15 Uhr: Aus Cloppenburg: Morgenkonzert des Musikzuges Reichsarbeitsdienst Gau 19. Leitung: Musikzugführer Hagen. Dazwischen: Bilder aus dem Museumsdorf Cloppenburg. Auf einem großen Gelände innerhalb der Stadt Cloppenburg in Südoldenburg wird ein Dorf gebaut, das die Haus- und Wohnkultur vergangener Zeit im Oldenburger Land zeigt. Mit Unterstützung der Bevölkerung Oldenburgs sind Möbel, alte Truhen und Gebrauchsgegenstände, überhaupt alles, was zur bäuerlichen Kultur gehört, zusammengetragen. In dieses einzigartige Heimatmuseum wird die Sendung einen guten Einblick bieten.

11,00—11,30 Uhr: Aus Delmenhorst: „Das weiße Gold", Funkbericht aus der Norddeutschen Wollkämmerei. Die Verarbeitung der Zellwolle, ein neuer deutscher Rohstoff.

Für die Bekleidung der Menschen hat die Schafwolle als Spinnstoff seit tausenden von Jahren eine bedeutende Rolle gespielt. Neben dem Flachs hat sich auch die Schafwolle bis auf den heutigen Tag in der Textil-Industrie erhalten. In großen Mengen wird sie, — auch aus anderen Ländern eingeführt — verarbeitet, um den gewaltigen Bedarf zu decken. In der größten Wollkämmerei Norddeutschlands, in Delmenhorst, bekommt man während des Verarbeitungsprozesses so recht einen Eindruck von der Menge, die heute für die Bekleidung des Menschen benötigt wird. Unser Rundgang führt vom Sortierboden durch die Wäscherei in die Kämmerei. Auf hunderten von Maschinen wird die gesäuberte Schafwolle vorbereitet bis zum Verspinnen.

Eine Abteilung dieses Betriebes aber interessiert besonders, hier sehen wir zum ersten Mal Zellwolle, einen neuen deutschen Rohstoff. Unsere Chemiker und Erfinder haben sich nicht begnügt mit den Spinnstoffen, die die Natur liefert, sondern immer wieder haben sie versucht, auf chemischem Wege Spinnstoffe herzustellen. Ein jahrzehntelanger, dornenvoller Weg liegt hinter diesen Männern, die auf der Grundlage des deutschen Chemikers Johann Friedrich Schönbein, der im Jahre 1845 die Schießbaumwolle herstellte, weiter arbeiteten. So entstand ein neuer deutscher Rohstoff, der sich neben allen anderen Spinnfasern behaupten wird. Das ist die Zellwolle. Hier in der Wollkämmerei in Delmenhorst wird sie kaum anders verarbeitet als die Schafwolle. Wir können uns im Verarbeitungsprozeß von ihrer Güte überzeugen. Ein Beweis für die Qualität der Zellwolle ist die Tatsache, daß in Ländern, die mit Schafwolle überreichlich gesegnet sind, wie Amerika und England, die Zellwolle in weitgehendem Maße verwendet wird.

12,00 Uhr aus Oldenburg: Zu Besuch beim Landestheater Oldenburg. Eine bunte Matiné mit den Künstlern des Landestheaters.

13,05 Uhr aus Oldenburg: Musik zur Unterhaltung. Es spielt das Orchester des Landestheaters Oldenburg.

14,00 Uhr aus Oldenburg: Jugend in Oldenburg.

16,00 Uhr aus Bad Zwischenahn: „Speck un Schinken ünnern Wiem" — Manuskript: Dr. Alma Rogge. (Auf der Diele des Ammerländer Bauernhauses am Feuer.) „Speck un Schinken ünnern Wiem" heißt die Heimatsendung, die Alma Rogge auf der Diele des Ammerländer Bauernhauses am Zwischenahner See gestaltet. Das Herdfeuer glimmt, blauer Rauch kräuselt gegen die Decke, wo die berühmten Ammerländer Schinken und dicke Speckseiten herabhängen, dazu die prächtigen armdicken Würste. Schöner alter Hausrat zieht überall herum, blankes Messinggerät. Aus den breiten Zinnlöffeln trinkt der Ammerländer einen Kornschnaps, wenn er sein Schinkenbrot oder einen geräucherten Aal aus seinem See verzehrt hat. Und dann beginnt er zu erzählen, behagliche lustige Erlebnisse aus Vergangenheit und Gegenwart, und fröhlich schmettert er sein Lied, ohne das ihm keine Feier gedeiht: „Ik hang an di min Leben lang, min leewet Ammerland!"

17,45 Uhr aus Oldenburg: „Das Jahreszeitenspiel." Lieder und Musiken eines chorischen Werkes von H. Delfmann. Ausgeführt von der Hitlerjugend, Gebiet Nordsee. Das „Jahreszeitenspiel" von Heinrich Delfmann ist ein bewegungs-chorisches Gruppenspiel, bei dem die einzelnen Abschnitte des Jahreslaufes jeweils einer Gruppe zur Darstellung anvertraut sind. Das Spiel der Schneeglocken und die Gestalt des Eisriesen versinnbildlicht den Gedanken der Winterherrschaft, die entgegenstehenden Kräfte des Lebens und seines Sieges werden durch die Streitbaren verkörpert und ihren Führer, den Lichten. Das Frühlingserlebnis vermittelt die Sonne mit ihren Blumenkindern, die Stimmung des Herbstes wecken die Gruppen der Bauern und Bäuerinnen und der Säemann. Mit dem Naturgeschehen sind Menschenleben und Menschenschicksal verwoben. — Das Spiel bedient sich mannigfaltiger Mittel; an erster Stelle stehen Tänze und Reigen. Zur Bewegung tritt das Wort des Dichters, Sprechchor und Singchor. Das Spiel einer größeren Instrumentengruppe gibt dem Ganzen den nötigen musikalisch rhythmischen Unterbau.

18,15 Uhr aus Marienhafe: Upstalboom und Theelacht. Ein Blick vom Störtebecker-Turm in das friesische Land. Manuskript: Berend de Vries.

Vom „Störtebecker-Turm", dem Turm der Ma-

Landesbibliothek Oldenburg

rienkirche in Marienhafe, „dem großartigsten Tempel zwischen Ems und Elbe", wie sie früher genannt wurde, hat man einen weiten Rundblick auf das friesische Land. Der Turm dieser Kirche, die im 12. und 13. Jahrhundert erbaut wurde, steht nur noch zum Teil, aber seine gewaltigen Mauern von 3 Meter Dicke geben noch ein Zeugnis von seiner einstigen Herrlichkeit. Hier hat seinerzeit Störtebecker seine Zuflucht gehabt, in Marienhafe, dem Hafen der Ley-Bucht.

Der Blick über friesisches Land gibt Gelegenheit, über den alten friesischen Landtag zu reden, der schon seit dem 12. Jahrhundert am Upstalboom zusammenkam, einem mit Eichen bewachsenen Hügel. Dort saßen aus den sieben freien friesischen Seelanden jeweils am Dienstag der Pfingstwoche aus jeder Landschaft zwei Geschworene, und dort wurden die Satzungen zur Erhaltung des Friedens festgelegt, Klage geführt und Recht gesprochen. — Und weiter wird die Rede sein über die „Theelacht", eine bäuerliche Genossenschaft mit Bauernerbrecht. Die Eingesessenen des Norder Landes erhielten die Theellande in Erbpacht. So entstand das über tausend Jahre alte Theelrecht und die Norder Theelacht, die seit Jahrhunderten ihr Heim in dem alten Rathaus von Norden hat.

18,30 Uhr aus Bremen: Feierlicher Ausklang. Das Bremer Staatsorchester, Leitung: Generalmusikdir. W. Beck. Solisten: Käthe Teuwen und Otto Reitmayr. Der Bremer Domchor, Leitung: Musikdirektor R. Liesche.

Die beiden Hauptträger des Bremer Musiklebens, das Staatsorchester und der Domchor, vereinigen sich im „Feierlichen Ausklang", der zugleich einen Höhepunkt des Heimattages darstellt. Den ersten Teil des Konzertes bestreitet das Staatsorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Walter Beck mit der Tondichtung „Don Juan" von R. Strauß. Vorauf gehen zwei Werke von Max Reger, der sich durch Arnold Böcklins „Toteninsel" und „Spiel der Wellen" zu gleichnamigen Tondichtungen angeregt fühlte. Die Solisten der Bremer Staatsoper, Käthe Teuwen und Otto Reitmayr, vereinen sich in einem Duett aus „Manon Lescaut" von Puccini. — Der zweite Teil des Programms wird vom Bremer Domchor durchgeführt und bringt außer der erhebenden Komposition „An die Heimat" von Brahms den Zyklus „Lob der Arbeit" des zeitgenössischen Mitteldeutschen Meisters Walter Rein.

20,00—22,00 Uhr aus Oldenburg: „Tag der Wehrmacht".

Aus Jever und Jeverland

Jever, 18. März 1937.

* **1500 Handwerker Träger des goldenen Parteiabzeichens.** Anläßlich einer Arbeitstagung des Berliner Handwerks erklärte der Generalsekretär des Reichsstandes, Dr. Schüler, daß 1500 Handwerker im Besitz des goldenen Ehrenabzeichens der Partei sind, 178 000 Handwerksmeister eingeschriebene Mitglieder der NSDAP. und weitere 104 000 als SA.-, SS.- und NSKK.-Männer ihren Mann ständen.

* **8 000 WHW-Lose wurden hier verkauft.** Der jetzt beendete Verkauf von Losen für die Reichswinterhilfelotterie hat auch in unserer Stadt ein sehr schönes Ergebnis gehabt. Durch Vermittlung der hiesigen Depotstelle, die von Pg. Groneberg betreut wird, wurden rund 8 000 Lose zum Verkauf gebracht. Zahlreiche Gewinnlose konnten ausgezahlt werden. Wiederholt berichteten wir über nennenswerte Sargewinne. Hinzu kamen sehr viele kleine Gewinne. Demnächst wird noch die Ziehungsliste für die Prämienscheine eintreffen. Vielleicht wird auch in unserer Stadt der eine oder andere Volksgenosse bei der Prämienziehung noch einen Gewinn erhalten.

* **Wo liegt Kleihörn?** Zu der bevorstehenden Aufführung der Komödie **„Spektakel in Kleihörn"** durch unsere Speelbäl in Jever hat sich der Dichter, Karl Bunje, zu dieser Frage wie folgt geäußert: Beim „Etappenhas" konnte ich die Entstehung des Stückes auf ein bestimmtes Erlebnis zurückführen. Ich konnte sogar genau den Ort angeben, wo sich die Geschichte zugetragen hat. Bei meiner neuen Komödie ist das wesentlich anders. Ihr liegt nicht ein einzelnes Erlebnis, sondern eine Reihe von Erlebnissen und Eindrücken zugrunde. Mögen auch einzelne davon stärker in den Vordergrund treten und die Handlung beherrschen, so reichen sie doch zum Teil in meine frühste Kindheit zurück. Ja, es handelt sich sogar teilweise um Anekdoten, die mir früher einmal mein Vater, meine Mutter oder andere mir nahestehende Menschen erzählten. Aber immer charakterisierten diese Anekdoten schlaglichtartig die Menschen, so daß diese, auch wenn ich sie niemals mit eigenen Augen gesehen habe, in meiner Erinnerung lebendig vor mir stehen. Sie sind sogar mit der Zeit immer klarer und lebendiger geworden. Und diese Niederdeutschen Menschen habe ich hineingestellt in den kleinen Ort Kleihörn. **„Kleihörn ward nu Weltstadt"** sagt Magnus Schmidt. Ein Hafen soll gebaut werden. Dieses für Kleihörn umwälzende Ereignis löst bei den Menschen in Kleihörn, je nach Veranlagung und Charakter, eine andere Wirkung aus. Zwei Welten platzen aufeinander. Wo liegt Kleihörn nun? Die Aufführung der Komödie durch die Speelbäl wird uns zeigen, daß dieses Kleihörn sehr groß ist. Der Dichter meint: „Vielleicht empfindet ihr dann, daß Ihr und ich, daß eben wir alle in Kleihörn wohnen".

* **Milchleistungsprüfungen jetzt auch in der Schafzucht.** Die verstärkte Nachfrage nach eingetragenen Milchschafen mit nachgewiesenen Leistungen, Berichte über hohe Milch- und Fetterträge waren erst von auswärts erforderlich, so führt Dr. Becker in dem Organ der Landesbauernschaft Oldenburg unter der Ueberschrift „Leistungssteigerung durch Leistungsprüfung auch in der Schafzucht" aus, um die heimischen Züchter zu veranlassen, den Leistungen ihrer Schafe und der Prüfung dieser Leistungen die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Heute liegen die Verhältnisse so, daß das Milchschaf, das „Friesische Milchschaf", wie es mit Rückicht auf sein Zuchtgebiet amtlich bezeichnet wird, außerhalb Oldenburgs einen ausgezeichneten Ruf besitzt, im Lande selbst aber nicht genügend verbreitet ist. Die vielseitigen Leistungen, zur unentbehrlichen Wolle und zum Fleisch noch die wertvolle, fettreiche Milch. Leistungen, die auch in Nachtzuchtgebieten bei sachgemäßer Haltung nicht weniger werden, haben bewirkt, daß die Anfragen aus anderen Teilen des Reiches ständig zunahmen und weiter ständig eingehen. Nach Bayern, Württemberg, Schlesien, dem Rheinland, dem Saargebiet, Holstein, Brandenburg wurden Tiere verkauft. Kleinsiedler, Randsiedler in der Nähe der Städte, Besitzer von Obst- und Gemüsegärten, Geflügelzüchter, kurz Betriebe, die nur über einen beschränkten Grundbesitz verfügen und für Milchkühe keinen Platz oder kein Futter besitzen, gehören zu seinen Freunden.

Das Marien-Gymnasium am Beginn einer neuen Entwicklung

Entlassungsfeier für die Abiturienten.

Mittwoch fand in der Aula des Mariengymnasiums die Abschiedsfeier für die jetzt zur Entlassung gekommenen Abiturienten der Schule statt. Zu der Feier waren neben den Lehrern und Schülern auch die Angehörigen der Abiturienten erschienen. Auch die Partei war vertreten. In diesem Jahre kam der Entlassungsfeier eine besondere Bedeutung zu, weil zum ersten Mal auch Schülern nach erst achtjährigem Besuch des Gymnasiums auf Grund der bestandenen Prüfung die Reife zuerkannt wurde. Nachdem, wie berichtet, am 5. Februar sechs Oberprimaner die Reifeprüfung bestanden, unterzogen sich am 15. März noch neun Unterprimaner mit Erfolg der Reifeprüfung, und zwar: Albers, Jever (Tierzucht), Athen, Jever (Deutsch, Geschichte, Biologie), Behnen, Eggelingen, Kr. Wittmund (Fliegeroffizier), Godenrath, Jever (Offizier), Krauß, Jever (Fliegeroffizier), Küper, Oldenburg (Postfach), Reinders, Bettenwarfen (Rechtswissenschaft), Schwarting, Jever (Deutsch, Geschichte, Leibesübungen) und Tiarks, Jever (Medizin).

Die Feier wurde eingeleitet mit einem Satz aus einer Mozartsonate, gespielt von Obermusiklehrer Franz Freese (Klavier) und Werner Gerdes (Geige), und dem Schubertschen Sanktus (Schülerchor). Für die Abiturienten sprach Franz Ortgies, Stumpens, der im einzelnen aufzeigte, was er und seine Mitschüler dem Gymnasium verdanken. Der Sprecher stellte dabei im besonderen die große Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung heraus, wie sie Hand in Hand mit der übrigen Schularbeit betrieben wird.

Wenn den Abiturienten auch mit der Zeit dieses oder jenes Schulwissen verloren gehe, die Erziehungsarbeit des Gymnasiums wirke sich weiter aus in der charakterlichen Festigung, die den Schülern gegeben worden sei. Der Sprecher schloß mit dem Gelöbnis für sich und seine Mitschüler, daß man allezeit Kämpfer sein wolle für Führer und Volk.

Nachdem ein junger Schüler mit gutem Ausdruck das Gedicht „Dem Führer" von Anacker vorgetragen hatte, nahm der Leiter des Mariengymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Uhlmann, das Wort zu einer Ansprache, in der er sich eingehend mit den Aufgaben der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit befaßte, die heute an die höhere Schule gestellt werden. Daß in diesem Jahre erstmalig den Schülern schon nach achtjährigem Schulbesuch die Möglichkeit gegeben worden sei, die Reifeprüfung zu machen, sei ein Ausdruck dafür, wie ernst der nationalsozialistische Staat seine Bemühungen nimmt, die akademische Jugend schneller in einen Beruf zu bringen, wie es die bevölkerungspolitischen Notwendigkeiten erfordern. Noch vor wenigen Jahren waren die Aussichten in vielen Berufen sehr trübe und rasten standen Eltern und Abiturienten vor der Berufswahl. Wie schnell hat sich seit der Machtergreifung durch den Führer alles zum Besten gewandelt! In manchen Berufen, die nur Abiturienten geöffnet sind, ist ja schon ein Mangel an Nachwuchs vorhanden.

Unser Mariengymnasium, das jetzt in einen neuen Abschnitt seiner Entwicklung eintritt, ist allezeit eine wahre Erziehungsstätte gewesen. Hier hat man immer neben der Vermittlung des reinen Wissensstoffes besonderen Wert gelegt auf die charakterliche Erziehung und die körperliche Ertüchtigung. Der neue Typ der deutschen Oberschule soll an die Stelle einer unheilvollen Zersplitterung im deutschen Schulwesen eine in den Notwendigkeiten unserer Zeit begründete Schulform setzen. Diese Tatsache erleichtert für viele das Opfer, daß man sich nun von dem alten humanistischen Gymnasium trennen muß. Im Mittelpunkt einer jeden Schule wird in Zukunft immer mehr das nordisch-deutsche Denken stehen, das alle Fächer durchdringt. Denn immer wieder muß es betont werden, daß aus nordischem Geiste die Kräfte gekommen sind, die die große Kultur der Antike geschaffen haben. Auf dieser Grundlage wird die ganze Erziehungsarbeit zu einer wertvollen Mitgestalterin der deutschen Zukunft. Wahre Gemeinschaftsgesinnung zu pflegen, ist erste Pflicht der Erziehung. In diesem Zusammenhang ging der Redner auch auf die erzieherische Aufgabe der Hitlerjugend ein. Wir müssen von jedem Schüler fordern, daß er sich körperlich und geistig bis zur höchsten Leistungsfähigkeit ertüchtigt. Wir dürfen und wollen einen Menschen nicht darnach werten, welchen Standes er ist, sondern wir sehen einzig und allein darauf, welche Leistungen er im Dienste der Volksgemeinschaft vollbringt. Ausgehend von der alten nordischen Gislasage schloß der Direktor mit der Mahnung: Alles Trennende müssen wir überwinden und eine verschworene Gemeinschaft von Blutsbrüdern sein, die unerschütterlich zusammensteht für Führer und Volk. — Oberstudiendirektor Dr. Uhlmann überreichte dann den Abiturienten ihre Reifezeugnisse. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Heilig Vaterland" fand die Feier mit einem Sieg-Heil auf den Führer ihren Ausklang.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Oldenburg.** Der zweite Lehrgang der Gauführerschule Pewsum abgeschlossen. Der zweite Lehrgang der Gauführerschule Pewsum fand nunmehr seinen Abschluß mit einer Feierstunde, zu der Gauleiter Röver und Gauschulungsleiter Buscher erschienen waren. Der Leiter der Gauführerschule Pewsum, Gauabteilungsleiter Stratmann, führte in seiner Aussprache aus, daß das Jahr, das die Lehrgangsteilnehmer hinter sich haben, dazu gedient habe, ihnen das Gedankengut des Nationalsozialismus so intensiv zu vermitteln, daß sie in diesem Sinne nun im deutschen Volke wirken können. Zum Schluß des Lehrgangs sei eine geballte Kraft vorhanden, aus der Ströme des ewigen Blutstroms in alle Zeiten hinüberfließen werden. Der innere Drang und Zwang, im Volke arbeiten zu müssen, werde diese jungen Kämpfer nie zu Spießern werden lassen. Seit der Gründung der Schule sei eine steile Aufwärtsbewegung zu verzeichnen gewesen. Der Leiter der Gauführerschule übergab dann dem Gauleiter ein Album, das ihm einen Einblick in die vielseitige Arbeit der letzten Jahre gewähren soll. Gauleiter Röver richtete dann an die Versammlung eine kurze Ansprache, in der er herzliche Worte der Anerkennung fand für seine Mitarbeiter Buscher und Stratmann, bei denen es sich erwiesen habe, daß die richtigen Männer am richtigen Platz ständen. Der Gauleiter wandte sich dann an die Schüler und führte u. a. aus, daß das Rüstzeug, daß sie in diesem Lehrgang mitbekommen hätten, gut sei. Die Zukunft müsse zeigen, ob sie ihre Lehrer in der richtigen Weise verstanden haben. Kündiger und Prediger des neuen deutschen Menschen müßten sie sein, um auch dem letzten wertvollen Volksgenossen die deutsche Geisteshaltung zu vermitteln. Schwer sei der Kampf, aber auch voller Erfolgsaussicht. Der Gauleiter schilderte dann den Kampf der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und leitete dann über zu der Umgestaltung der deutschen Geisteshaltung. Abschließend dankte der Gauleiter dem Gauschulungsleiter Buscher und dem Gauabteilungsleiter Stratmann für die Arbeit und Tatkraft, mit der sie ihre Aufgabe angefaßt haben.

Aus Ostfriesland

Wittmund, den 17. März 1937

*-- **Entlassungsfeier der Mittelschule.** Am Montag fand die Entlassung der Schüler der Mittelschule Wittmund statt. Hierzu hatte sich das Lehrerkollegium in einer Klasse eingefunden. Rektor Leemhuis sprach ein paar Abschiedsworte an die scheidenden Schüler und überreichte dann folgenden Schülern das Zeugnis der mittleren Reife: Ernst-Egon Schmidt, Altgarmssiel; Bernd Müller, Rhaude; Siebelt Otten, Eggelingen; Ewald Klephauer, Aisel; Johann Gerdes, Middels-Westerloog; Hans Fellenstek, Joachim Lange, Karl Onodens, Jever; Bertus Otten, Werner Heinke, Walter Janssen, Harald Röfer, Günther Ronski, Emil Leemhuis, Ellen Ifrold, Christel Andersen, Helene Schwitters, Wittmund.

Hausfrauen

meldet Euer Altmaterial

bei der **Altmaterial-Sammelstelle** zur Abholung an!

od. **Emden. Erhängt aufgefunden.** In seiner Wohnung Auf dem Pannewarf wurde ein 35jähriger Mann erhängt aufgefunden. Was den Mann zu diesem Schritt veranlaßt hat, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

od. **Oldersum. Gestrandetes Motorschiff in Dock gebracht.** Ein kleines, mit Dachziegeln beladenes Motorschiff war in der letzten Woche am Emdeich gestrandet und bei fallendem Wasser auf einen Pfahl geraten. Hierbei entstand im Schiffsboden ein Loch. Das Leck wurde notdürftig gedichtet und das beschädigte Fahrzeug konnte eine Schiffswerft in Oldersum aufsuchen, wo es repariert wird.

od. **Norderney. Hamburger Frachter in Seenot.** Montag nachmittag gegen 2 Uhr wurde das Rettungsboot „Bremen" von Norddeich aus angefordert, weil ein auf der Westerriede gegenüber der Funkstation ankerndes Schiff die Notflagge zeigte. Es handelte sich bei dem Schiff um den Frachter „Dorothea Simmering" aus Hamburg, der sich auf der Reise von Emden nach Norderney befand und infolge des schweren Nordweststurmes die Schraube verloren hatte, so daß ein Abtreiben des Schiffes befürchtet werden mußte. Das Rettungsboot „Bremen" fuhr sofort aus und übernahm den Kapitän des Frachters, um diesen sodann nach Norddeich zu bringen, von wo aus der Kapitän Schlepperhilfe für das gefährdete Schiff angefordert hat.

Wehrpflichtige des Geburtsjahrganges 1917! Achtung!

Unter Bezugnahme auf die Proklamation der Reichsregierung an das Deutsche Volk vom 16. März 1935 und das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht vom gleichen Tage haben sich die wehrpflichtigen Deutschen des Geburtsjahrganges 1917 — kurz Dienstpflichtige genannt — bei der polizeilichen Meldebehörde — Gemeindebehörde — am Orte ihren dauernden Aufenthaltes nach deren näheren Anordnung persönlich zur Anlegung des Mehrstammblattes zwecks Ableistung des Reichsarbeitsdienstes und des aktiven Wehrdienstes zu melden.

Als Ort des dauernden Aufenthaltes ist die Gemeinde anzusehen, in der der Dienstpflichtige an dem festgesetzten Stichtag eine Wohnung (Wohnraum oder Schlafstelle) inne hat.

Die Dienstpflichtigen des Geburtsjahrganges 1917 haben in der Zeit vom 1. Oktober 1937 bis 31. März 11938 oder vom 1. April 1938 bis 30. September 1938 Reichsarbeitsdienst zu leisten. Sie werden voraussichtlich vom 1. Oktober 1938 zum aktiven Wehrdienst herangezogen.

Jeder Dienstpflichtige hat zwei Paßbilder in der Größe von 37:52 mm. vorzulegen, auf denen er in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedekkung abgebildet ist.

Jeder Dienstpflichtige hat eine Erklärung über seine Abstammung abzugeben. Die polizeilichen Meldebehörden unterrichten jeden Dienstpflichtigen vor Abgabe der Erklärung über den Begriff des Juden.

Wer die geforderte Erklärung nicht abgibt, hat den Abstammungsnachweis durch Vorlage der Heirats- oder Geburtsurkunden der Eltern, in Zweifelsfällen auch derjenigen der Großeltern zu führen.

Wer einen Antrag auf Zurückstellung einreichen will hat diesen bereits bei der Anmeldung zur Aufnahme in die Wehrstammrolle bei der polizeilichen Meldebehörde abzugeben.

Wer freiwillig in den Reichsarbeitsdienst oder aktiven Militärdienst eintreten will, hat sich ebenfalls bei der zuständigen Meldebehörde einzufinden. Die Freiwilligen erhalten daraufhin einen Freiwilligenschein.

Ein Dienstpflichtiger, der seiner Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Bekanntgabe der anschließenden Musterungen wird seinerzeit erfolgen.

Die Dienstpflichtigen haben zur Anmeldung mitzubringen:

a) den Geburtsschein,

b) Nachweise über seine Abstammung, soweit sie in seinem oder seiner Angehörigen im Besitz sind (Ahnenpaß),

c) die Schulzeugnisse und Nachweise über seine Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung),

d) das Arbeitsbuch; dieses hat der Unternehmer dem Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen,

e) Ausweise über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ., Luftsporteinheiten der HJ.), zur SA. (Marine-SA.), zur SS., zum NSKK., zum NS.-Reiterkorps, zum deutschen Seglerverband, zum DDV. (Deutscher Luftsportverband) und über die Ausbildung in diesem, zum RLB. (Reichsluftschutzbund), zum FWGM. (Freiwilliger Wehrfunk-Gruppe Marine), zum DASD. (Deutscher Amateursende- und Empfangsdienst), zur TN. (Technische Nothilfe), zur freiwilligen Sanitätskolonne, Rotes Kreuz, zur Feuerwehr,

f) den Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens oder des SA.-Sportabzeichens,

g) Freischwimmer-, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein, Lehrschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft,

h) den Nachweis über fliegerische Betätigung, für Angehörige des fliegerischen Zivilpersonals der Luftwaffe, der Luftverkehrsgesellschaften und der Reichsluftverwaltung die Bescheinigung des Dienststellenleiters über fliegerische sachliche Verwendung und Art der Tätigkeit,

i) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Motorboote),

k) die Bescheinigung über die Kraftfahrzeugausbildung beim NSKK., Amt für Schulen, den Reiterschein des Reichsinspekteurs für Fahr- u. Reitausbildung,

l) den Nachweis über die Ausbildung beim Roten Kreuz,

m) den Nachweis über Seefahrtzeichen — Seefahrtbuch — über den Besuch von Seefahrtschulen, Schiffsungenteurschulen, der Debegfunkschule und Patente,

n) das Sportseeschiffzeugnis, den Führerschein des Deutschen Seglerverbandes, den Schein C einer Seesportschule, das Seesportfunkzeugnis,

o) den Nachweis über aktiven geleisteten Dienst (Wehrpaß, Arbeitspaß, Dienstzeitausweise, Pflichtenheft der Studentenschaft,

p) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder SS.-Verfügungstruppe,

q) den Annahmeschein als Freiwilliger der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder der SS.-Verfügungstruppe.

Wohnungsänderungen müssen dem zuständigen Wehrmeldeamt gemeldet werden

Es häufen sich die Fälle, daß Wehrpflichtige und sonstige Personen, die der Wehrüberwachung unterliegen und daher mit wenigen Ausnahmen im Besitz eines Wehrpasses sind, Wohnungsänderungen dem zuständigen Wehrmeldeamt nicht melden bezw. derartige Meldungen unvollständig erstatten. Wiederholt haben Bestrafungen erfolgen müssen. Verstöße gegen die Meldepflicht werden in Zukunft in jedem Fall geahndet.

Es wird darauf hingewiesen, daß die auf der ersten Seite des Wehrpasses (Seite 52) enthaltenen Bestimmungen genauestens zu beachten sind. Alle Aenderungen der Wohnung und des Wohnsitzes sind binnen einer Woche persönlich oder schriftlich dem zuständigen Wehrmeldeamt zu melden. Bei persönlicher Meldung ist der Wehrpaß mitzubringen, bei schriftlicher Meldung einzuschicken.

Die schriftliche Meldung hat folgendermaßen zu lauten:

„Ich, Karl August Müller, geb. 17. 1. 1914 zu Köln a. Rh., bin von Köln, Hindenburgstr. 20, nach Aurich, Norderstraße 21, verzogen. Beim Wehrmeldeamt Köln habe ich mich abgemeldet.

Der Wehrpaß liegt an.

Karl August Müller."

Schriftliche Abmeldungen müssen dieselben Angaben enthalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Mein „Billy"

Eine Geschichte von einem Bären und einem Hund nach Berichten

In der Nähe der kleinen Ortschaft Barkersville in einer wilden Gegend British-Columbiens hatte ich mein bescheidenes Jägerheim errichtet. Die Hütte, aus gefällten Baumstämmen roh gezimmert, lehnte sich an eine Felswand und war dermaßen mit Dickicht und Buschwerk umgeben, daß selbst der schärfste Blick nichts von ihrem Dasein hätte gewahren können. Hier wohnte ich mit Billy, meinem treuen Hund. Ich hatte ihn einst von einem guten Freund aus Germany dort drüben zum Geschenk erhalten. Er war auch Trapper, wie ich, und hatte sich ein kleines Vermögen zusammengetrappt. Da zog es ihn mächtig zur Heimat zurück. Und als er zwei Jahre später mich wieder aufsuchte, brachte er aus eigener Zucht den Schäferhund Billy, ein wahres Prachtexemplar seiner Art, als Geschenk mit in die Wälder. Seitdem leben wir zusammen, Billy und ich. Und wäre das treue Tier mir nicht schon aus Liebe zu dem Gefährten ans Herz gewachsen, so müßte mich doch ewige Dankbarkeit unlöslich mit ihm verbinden. Denn — — —. Doch ich will nicht vorgreifen, sondern alles der Reihe nach erzählen, wie es sich zugetragen hat.

Einst war ich wieder einmal mit Billy in die Wildnis gegangen, um Fleisch zu machen. Da lief mich ein gewaltiger Elch an. Und ich konnte nicht widerstehen. Im Nu flog der Kolben meiner Büchse an meine Backe, ich zielte kurz aus meinem Versteck hervor, und mit dem Krach brach der Elch, tödlich getroffen, im Feuer zusammen. Da ich noch einen weiten Weg zur Kontrolle meiner Fallen vor mir hatte, bedeckte ich den Elch mit abgehauenen Aesten und Steinen, um ihn am nächsten Tag in die Blockhütte heimzuschaffen. Zu dem Ende wollte ich mit Werkzeuge und Stricke mitnehmen, um eine regelrechte Schleife zu bauen, wie sie die Indianer stets in sinnreicher Weise benutzen.

Als ich mich am anderen Tage, vorsichtig wie immer, dem Ort näherte, an dem ich den Elch zurückgelassen, erblickte ich einen gewaltigen Bären, der die Aeste und Steine zum größten Teil entfernt hatte und sich mit meiner Beute zu schaffen machte. Es war, wie ich auf den ersten Blick erkannte, der gefürchtete Grizzly der Felsenberge, und zwar ein uralter Ephraim von ungeheuren Dimensionen. Da freute sich mein Jägerherz. Langsam hob ich das Gewehr zur Backe empor. Doch so geringfügig die Bewegung auch gewesen war, den feinen Sinnen des mächtigen Raubtieres war das Geräusch, das ich dabei verursachte, nicht entgangen. Mit einem Ruck fuhr das Untier herum. Mich erblicken und auf die Hinterpranken sich zu einer gewaltigen Höhe emporrecken, war das Werk eines Augenblicks. Und schon eilte mit bewunderungswürdiger Gelenkigkeit der Koloß mit dröhnenden Schritten auf mich zu. Obgleich meine Kugel, kaltblütig abgefeuert, nur selten ihr Ziel verfehlt, so sollte mir doch dieses Mißgeschick gerade in diesem kritischen Moment widerfahren. Ich zielte. Doch vor Aufregung, mit solch uriger Kraft mein menschliches Können zu messen, zitterte meine Hand, als der Finger den Drücker berührte. Der Schuß krachte. Aber die Kugel pfiff singend harmlos durch die Luft. Ich repetierte rasch, merkte aber schon am Hebeldruck, daß etwas nicht ganz in Ordnung war. Wieder gab ich Feuer. Klick! Nur das Aufschlagen des Stiftes im Schloß war zu vernehmen. Das Gewehr versagte. Ich riß die Kammer auf — vergeblich! Ladestörung! Was das bedeutet in einem solchen Moment, in dem das Leben an einem Haar hängt, kann nur der begreifen, der sich schon einmal in ähnlicher Lage befunden hat. Es waren nur Sekunden. Dennoch dünkte es mich eine Ewigkeit, während der ich das unbrauchbare Gewehr in meinen zitternden Händen hielt und dem durch den Schuß wütend gemachten Raubtier entgegenblickte.

Dieses hatte sich auf wenige Schritte genähert. Eine Flucht meinerseits wäre vergebliches Bemühen gewesen. So viel Zeit, um die breite Klinge des Hirschfängers zu ziehen, blieb mir nicht. So nahm ich kraftvoll den Büchsenschaft in beide Hände und holte zum wuchtigen Stoß aus. Da war er auch schon heran, der Bär. Riesengroß wuchsen seine gigantischen Glieder, der gewaltige Körper mit den mächtigen Schenkeln und dem spitzen Kopf mit den kleinen Ohren vor mir empor. Schwerfällig erscheinende Pranken mit entsetzlichen Krallen reckten sich mir entgegen zur tödlichen Umarmung. Ein gewaltiger Raubtierschädel bohrte sich durch die Luft zu mir heran, zwei kleine, aber tückisch blitzende Raubtieraugen glinsterten grünlich zu mir herüber. Aus einem Rachen mit weitklaffender Höhlung, in der wie Dolchklingen elfenbeinweiße Zähne starrten, schlug stinkender Atem mir entgegen. Oh, war das das Ende meiner Jägerlaufbahn, der Abschluß meines abenteuerreichen Lebens, der furchtbare Strich unter mein Dasein auf dieser Erde?

Wuchtig stieß ich zu. Aber die Waffe traf nur ins Leere. Etwas Sonderbares, etwas Wunderbares war geschehen. Ich sah den Bären wanken. Ich bemerkte, wie er sich blitzschnell nach der Seite bog und zuschlug, ich erkannte einen dunklen Schatten, der zurücksprang, lautlos. Ich sah, wie er wieder vorschnellte, um den Bären von der Seite anzugreifen. Und ich erkannte diesen Helfer in höchster Todesnot: Billy, mein Billy! quoll es wie ein Dank aus meinem Herzen empor. Wie wahnsinnig riß ich an der Kammer des Gewehres. Heraus mit der geklemmten Patrone! Eine neue hinein und dann — — —. Furchtbar war der Kampf, den mein treues Tier, um mich zu retten, mit dem Bären weiterführte. Wuterfüllt sprang der treue, vierbeinige Gefährte den Riesenfeind an — ein David gegen einen Goliath von furchtbarer Kraft. Prustend wandte sich der Bär hierhin, dorthin, biß, schlug. Aber der Gewandtheit des Hundes gelang es stets im geeigneten Augenblick, der Gefahr zu entkommen. Krack! Das Magazin der Büchse schloß sich. Im Nu riß ich sie an die Backe empor. Leben um Leben, Freundschaft um Freundschaft. Aufregung war Gift. Ich weiß nicht, woher die kalte, die eisigkalte Ruhe kam, die ich nun fühlte. Ich merkte nur, daß das treue Gewehr wie in einem Schraubstock eingeklemmt an meiner Schulter ruhte. Ich zielte rasch, aber bedächtig. Ein zähnefletschender Rachen wandte sich mir zu. Da drückte ich ab. Back! Ein scharfer, peitschenartiger Knall. Des Bären Riesenleib durchzuckte es wie ein Blitz. Die riesigen Pranken versuchten, sich in den Boden einzuwühlen. Dann drehte sich der Koloß zur Seite und fiel mit dröhnendem Prasseln zur Erde nieder.

Was soll ich weiter noch berichten? Ich will noch sagen, daß wenige Augenblicke später zu Füßen des gefällten Bären ein Mensch einen Hund wie einen lieben Freund an seine Brust drückte und liebkoste. Billy war mein Lebensretter.

Von Frauen – für Frauen

Vorsicht vor Intimitäten

Es ist gewiß schwer, Abstand von einem Menschen zu halten, wenn man innerlich interessiert ist.

Um so nötiger scheint es, sich damit zu beschäftigen.

Mit Abstand meine ich keineswegs ein Sichverschließen oder einen Mangel an Vertrauen, sondern nur die Vermeidung von zu großer Intimität, die sehr oft mit Vertrauen verwechselt wird. — Bestehen zwischen zwei Menschen irgendwelche Beziehungen, so soll die Grundlage hierfür eine gegenseitige Zuneigung und Achtung sein, die nur erhalten werden kann, wenn man äußere und innere Intimitäten vermeidet. — Beweise hierfür findet man überall. Es fängt damit an, daß der Mann seine Frau ein wenig geringer einschätzt, wenn sie in seiner Gegenwart ungepflegt oder unfrisiert erscheint, daß die Frau ihre Freundin, die ihr ein Vorbild an Liebenswürdigkeit und Vornehmheit erschien, plötzlich mit ganz anderen Augen ansieht, wenn sie sie dabei ertappt, daß sie ihre Sprache oder ihr Benehmen vernachlässigt, wenn keine fremden Menschen dabei sind. Gar nicht zu reden von inneren Intimitäten, die stets die gegenseitige Achtung untergraben. Freundschaft ist kein Freibrief für ein „Sichgehenlassen", und jeder kann von sich aus etwas dazu tun, daß es unterbleibt. Tritt von der anderen Seite eine zu große Intimität an uns heran, weise man sie zutig und liebenswürdig zurück. Die Freundschaft — vorausgesetzt, daß sie überhaupt besteht — kann dadurch nur gewinnen und sonst ist es um das Lösen einer Beziehung sicher nicht schade. — Man darf auch nicht dauernd an seinen Freunden herumkritisieren; das wirkt verstimmend und ist eine Vertraulichkeit, die kein Mensch auf die Dauer verträgt. (Etwas anderes ist es natürlich, wenn man in wichtigen Dingen um eine aufrichtige Meinung gebeten wird.) Wir überschätzen uns selbst so gern und sind überzeugt, daß unsere Ansichten und unsere Einstellung zum Leben richtig sind, und versuchen sofort, den anderen nach unserm Bild umzumodeln. Mit welchem Recht? Der andere ist ein selbständiger Mensch, der, so wie er ist, unsere Zuneigung und unser Vertrauen gewonnen hat, da müssen wir auch seiner Person die nötige Achtung entgegenbringen. Und darum, bei aller Freundschaft und Liebe, Vorsicht vor Intimitäten, sonst ist bald das Ende da.

Es lenzelt auch im Kleiderschrank

Es ist empfehlenswert, zu Anfang jeder neuen Saison seinen gesamten Kleiderbestand genau durchzusehen und sich einen Ueberschlag zu machen, was man wirklich benötigt, was unbedingt neu angeschafft werden muß, und was durch Abändern, Reinigen oder Zusammenstellen noch verwendbar ist. Ein frisch gereinigtes Kleid mit einer hübschen, sauberen Garnitur ist oft ebenso schön wie ein neues Kleid aus weniger gutem Stoff. — Man überlege genau, was man sich leisten kann, und vervollständige lieber einen getragenen Anzug durch einen neuen Hut oder ein Jäckchen, statt ein zweites Kleid anzuschaffen, für das dann wieder das Zubehör fehlt.

Es muß immer wieder gesagt werden, daß ein gepflegtes Aeußere die beste Empfehlung für jeden Menschen ist. Ein geschmackvoller Anzug stellt sich nicht teurer als ein geschmackloser Anzug. Wenn man einen genauen Plan gemacht hat, läßt man am zweckmäßigsten ein paar Tage die Schneiderin ins Haus kommen. Nur wenn man wirklich sehr geschickt ist, lohnt es sich, seine Garderobe selbst anzufertigen. Im anderen Falle wird sonst mehr verdorben als gespart.

Zehn Gebote für die junge Mutter

Lasse den Kinderwagen niemals ungesichert irgendwo stehen, wenn du dich von ihm entfernst. Er könnte sich in Bewegung setzen und ein Unglück herbeiführen.

Lecke niemals an dem Sauger der Milchflasche, bevor Baby ihn in den Mund nimmt. Nur zu schnell sind Krankheitskeime übertragen.

Beseitige an dem Verdeck des Wagens kein Spielzeug, das Kind kann dadurch schielen lernen.

Das Schaukeln des Kinderwagens oder der Wiege ist für ein kleines Gehirn sehr schädlich, darum soll man schreiende Kinder niemals auf diese Weise beruhigen.

Erschrecke das Kleine nicht, indem du oder der Papa plötzlich den Kopf ganz dicht zu ihm ins Bettchen oder in den Wagen hineinstreckst.

Gib dem Kind nur sauberes Spielzeug. Denke daran, daß es alles in den Mund steckt. Auch mit Farbe gestrichene Gegenstände gehören nicht in seine Hände.

Verpacke Baby nicht so fest, als wenn es eine Reise nach dem Nordpol machen soll. Wohl muß es genügend warm sein, ehe es an die Luft kommt, aber niemals darf es eingeengt oder überhitzt werden. Auch die Zimmerluft darf nicht zu hoch sein und muß oft durch Fensteröffnen erfrischt werden. In diesen Minuten wird das Kind aus dem Zimmer entfernt.

Habe nicht den Ehrgeiz, das Kind vor der Zeit zum „Gehen und Stehen" anzuhalten. In den Knochen der Wirbelsäule und der Beine ist wenig Kalk eingelagert. Es können Rückgrats-Verkrümmungen und krumme Beinchen entstehen.

Sprich von Anfang an richtiges Deutsch mit dem Kind, damit das Ohr sich an die Laute gewöhnt.

Dulde unter keinen Umständen, daß dein Mann im Kinderzimmer raucht.

Briefkasten für Schönheitspflege

Anfrage: Wie beseitige ich meine Veranlagung zum Doppelkinn, wenn Massage ohne Erfolg blieb?

Antwort: Die Neigung zur Doppelkinnbildung ist sehr oft Vererbung. Trotzdem können Sie mit Erfolg dagegen ankämpfen. Machen Sie abends vor dem Schlafengehen einen Wickel, ähnlich, als wenn Sie eine Halskompresse machen würden: man taucht ein mehrmals zusammengelegtes Tuch in kaltes Wasser, legt es unter das Kinn, deckt es mit einem Stückchen Billrothpapier zu und befestigt es mit einer Serviette, die man oben auf dem Kopf zusammenbindet. Morgens waschen Sie die Partien recht kalt und massieren oder kneifen das Doppelkinn ein wenig. Durch die Einwirkung der Feuchtigkeit während der Nacht ist das Fett in einem geweichten Zustand und wird mit Hilfe der kleinen Massage zum Schwinden gebracht. — Ferner geben Sie beim Gehen, Sitzen und Liegen auf Ihre Haltung Obacht. Niemals das Kinn anpressen, und nachts so flach wie möglich schlafen, am besten völlig ohne Kopfkissen. Wenn Sie diese Ratschläge streng durchführen, werden Sie ganz bestimmt Erfolg haben.

*

Anfrage: Wie beseitige ich Mitesser unter den Augen und auf der Nase und verhüte das Großporigwerden der Haut?

Antwort: Mitesser entstehen durch eine Verstopfung der Hautfalgdrüsen. Wahrscheinlich werden Sie Ihr Gesicht nicht richtig reinigen. Nachdem das Gesicht mit Creme behandelt ist, muß es mit einem guten, nicht zu scharfen Gesichtswasser nachgewaschen werden, damit die Staubteilchen, die in die Haut eingedrungen, aufgelöst werden. Wenn Ihr Gesicht nicht zur Trockenheit neigt, können Sie es mit kaltem Wasser nachwaschen und es zum Schluß mit einer Tagescreme einreiben. — Mitesser sollte man niemals selber ausdrücken, lassen Sie es gelegentlich in einem guten Schönheitssalon machen, dort hat man die leichte Hand dafür und behandelt gleichzeitig die Poren, damit sie sich nicht erweitern. Es genügt, wenn Sie diese Prozedur zweimal im Jahr vornehmen lassen. Bereits vorhandene große Poren betupfen Sie eine Weile täglich mit Zitronensaft. Wichtig ist, daß Ihre Ernährung leicht ist, nicht zuviel Fleisch enthält, der Stoffwechsel in Ordnung ist und Sie sich viel in frischer Luft bewegen.

Bewegungsspiele im Zimmer und im Garten

Ping-Pong (Tischtennis)

Dieses Spiel wird so nach dem Geräusch genannt, welches beim Zusammentreffen der Zelluloidbälle laut wird. Es handelt sich bei diesem Spiel weniger um Kraftanstrengung, als um Geschicklichkeit der Hand und richtiges Augenmaß. Das eigentliche Tennis muß bekanntlich mit steifem Arm gespielt werden, um genügende Kraft in den Schlag legen zu können, hier kommt nur das Handgelenk in Anwendung. Während beim Tennis im Freien eine bestimmte Reihenfolge der zu schlagenden Bälle (von einem Feld zum andern) vorgeschrieben ist, fallen solche Regeln hier fort. Der Ball muß, nachdem er das Netz passiert hat, auf dem Tische aufschlagen, wird dann zurückgeschlagen und darauf von dem Partner ebenfalls pariert. Das Ping-Pong kann als eine sehr gute Vorübung für Tennis bezeichnet werden. Ping-Pong kann jeder lernen und spielen, während Tennis z. B. nie von Klavierspielern geübt werden darf, weil sie durch die dabei bedingte Steifhaltung des Armes ihre Gelenkigkeit von Hand und Arm verlieren würden. Beim Ping-Pong-Spiel muß stets von unten geschlagen werden, auch darf sich der Schläger nie über Netzhöhe bewegen. Es darf nur ein Ball gegeben werden. Das Zählen geschieht wie beim Tennis. Trifft der Ball die Kante des Tisches, so gilt dies als out (aus). Ping-Pong ist auch ein gesundes Bewegungsspiel, da die Spieler sich die zur Erde fallenden Bälle selbst aufzuheben pflegen. Ein großer Vorzug dieses Spieles ist es, daß jeder längliche häusliche Tisch dazu hergerichtet werden kann. Dieser wird in zwei Hälften geteilt durch das Netz, welches an zwei an von Tischrand befindlichen Holzstäben, für die man Löcher in die Tischplatte bohrte, befestigt ist. Während beim Tennis das Netz oft im Bogen fällt, muß es beim Ping-Pong durchaus die gleiche Höhe haben wie die Pfosten. Eifrigst wird das Spiel besonders von der Jugend und von den Damen geübt. Wer einen Garten hat, stellt den Ping-Pong-Tisch den Sommer über dort auf.

Photos (2) Film- u. Bildberichte M

Vaters Anzug wird gebügelt

Einen Herrenanzug wirklich gut zu bügeln, will gelernt sein.

Es ist zu beachten, daß das Bügelbrett nicht zu weich ist, und daß der Stoff des Anzugs niemals mit dem Eisen in direkte Berührung kommt. Je gröber er ist, um so feuchter kann das aufgelegte Tuch sein, das niemals ganz trocken werden darf, da sonst Glanzstellen entstehen würden.

Die Beinkleider legt man auf das Brett, klappt sie der Länge nach auseinander und bügelt auf einem feuchten Tuch an jedem Bein die inneren Teile. Dann werden die Knie mit kreisenden Bewegungen geglättet. Jetzt erst wird das Eisen, der Bügelfalte nach, vorn und hinten über die Beinkleider geführt.

Für den Rock braucht man ein strammes rundes Kissen, wie es die Schneider verwenden. Darauf werden Schultern, Revers und Kragen bearbeitet. Alle diese Teile werden weniger gebügelt als gedämpft, das erfordert einige Geschicklichkeit.

Westen bügelt man rückwärts, vorn werden sie ebenfalls nur gedämpft und mit den Händen glatt gestrichen.

Zu beachten ist, daß der Anzug erst in den Schrank kommen darf, wenn er vollkommen trocken ist.

Die Hausfrau rät

Helle Filzhüte reinigt man von Zeit zu Zeit durch vorsichtiges Abreiben mit feinem Sandpapier.

*

Nasse Pelzmäntel dürfen nicht am Ofen getrocknet werden. Man hänge sie auf einen Bügel in normale Zimmertemperatur. Sind sie trocken, werden sie von beiden Seiten kräftig geschüttelt.

*

Rote Tintenflecken auf Stoffen verschwinden, wenn man sie einige Stunden recht dick mit Senf bestrichen liegen läßt und dann auswäscht.

*

Maschlederhandschuhe werden weich, wenn man dem warmen Spülwasser ein paar Tropfen Glyzerin beifügt.

*

Schadhafte Stellen in Gardinen lassen sich leichter ausbessern, wenn man vor der Wäsche Papier unterheftet.

*

Angeschnittene Kohlköpfe werden in ein feuchtes Tuch eingewickelt und an einem kühlen Ort aufbewahrt.

Die Köchin spricht

Gefüllter Wildschweinbraten mit Madeirasoße. Ein gutes Stück Wildschweinrücken wird gereinigt und mit einem sehr scharfen Messer an der Mittelrippe losgetrennt, jedoch so, daß er nicht auseinanderfällt. In die Zwischenräume füllt man folgende Farce: die kleingewiegten Abfälle des Rückens und ein paar kleingehackte Pilze, ein Viertel geschabter Leber, ein Ei, Pfeffer, Salz, ein wenig geriebene Zwiebel und nach Belieben Gewürzkräuter: Majoran, Thymian und Bohnenkraut werden gut miteinander vermischt und ein Weißchen auf dem Feuer in Fett gedünstet. Der Braten wird gelaßen, mit Speckscheiben umwickelt und mit ein paar Tassen kochendem Wasser, einer Zwiebel und ein paar Wacholderbeeren in den Ofen gestellt. Er braucht zwei und eine halbe Stunde Bratzeit. Die Soße wird entfettet und mit einem Stück in Mehl gewälzter Butter sämig gekocht. Zum Schluß kommt ein Glas Madeira dazu, doch darf die Soße dann nicht mehr kochen.

Rohgebackene Kartoffeln

Gute, mehlige Kartoffeln schälen und in feine Scheiben in das Sieb schneiden. Mit reinem Salz und klein zerschnittener Zwiebel durchmengen und in reichlich heiß gemachter Butter in eine Eisenpfanne oder Eisentiegel geben und auf starker Flamme zuerst auf beiden Seiten knusperig braun backen, dann zugedeckt auf kleinster Flamme gardämpfen. Zubereitungsdauer für sechs Personen etwa 45 Minuten.

Dieses Kartoffelgericht kann auch zu frischen Salaten aller Art gereicht werden, es ist saftig und sehr wohlschmeckend.

Kartäuser-Klöße

Altbackene oder frische Semmeln reibt man ab und weicht sie in warmer Milch, der man ein geschlagenes Frischei und etwas Vanillezucker zugesetzt hat, ein, bis sie durchtränkt sind. Man schneidet sie in der Mitte durch und füllt sie mit guter Marmelade, paniert sie in Ei und dem abgeriebenen Semmelmehl und backt sie in Butter auf beiden Seiten braun.

Mit Frucht-, Wein- oder Vanillesoße gereicht, sind die Kartäuser-Klöße ein sehr guter und nahrhafter Nachtisch.

Zitronenauflauf

Zwei Eidotter werden mit vier bis sechs Eßlöffeln Zucker und der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone schäumig gerührt, der Saft der letzteren, ein mäßiger Eßlöffel feinstes Mehl, der möglichst steife Eierschnee zuletzt hinzu gemischt, in einer gut mit Butter bestrichenen Form gebacken und in derselben ohne Soße, aufgegeben. Statt des Mehles können etwa drei Eßlöffel gestoßene bittere Makronen genommen werden.

Gestreift und geblümt in den Frühling hinein

Landesbibliothek Oldenburg